# HERRLICH

Das GJW-Magazin 02 | 2022

## LESEZEIT

Am Anfang der Artikel findest du die ungefähre Lesezeit. So kannst du schnell einschätzen, ob du den Artikel eher in der Werbepause liest oder lieber mal auf einer Busfahrt.

## PODCAST

Artikel mit einem Lautsprechersymbol kannst du dir auch anhören. Dazu kannst du entweder den QR-Code daneben scannen oder die URL in deinen Browser eingeben.

# ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

### RUBRIKEN IN DIESER HERRLICH-AUSGABE

**WESENTLICH**
Hintergrundartikel zum Titelthema dieser Ausgabe

**ABENTEUERLICH**
Spannende, herausfordernde und prägende Erlebnisse einzelner Personen

**NÜTZLICH**
Hilfreiche Infos für die Arbeit vor Ort

**PERSÖNLICH**
Beiträge zum Thema aus einer persönlichen Perspektive

**VERSTÄNDLICH**
Schwierige Themen verständlich erklärt

**BILDLICH**
Kreativ-künstlerische Zugänge zum Thema

### UNTERSTÜTZEN

Dir gefällt HERRLICH? Wir freuen uns, wenn du uns mit **3 Euro für dein Exemplar** unterstützt, damit wir HERRLICH weiterhin drucken und verschicken können. Du kannst das ganz einfach tun, indem du eine SMS* mit dem Inhalt „herrlich“ an die 81190 schickst.
Du kannst dazu einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen.

*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren. Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

### ABONNIEREN

Wenn du HERRLICH weiterhin kostenlos nach Hause bekommen möchtest, kannst du es ganz einfach abonnieren auf www.gjw.de/herrlich/abonnieren

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

HERRLICH wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

**HERRLICH GEFÄLLT MIR!**
Like us on Facebook:
facebook.com/**gjw.magazin**

# VOR-
# WÖRTLICH

Unbekümmert leben. Wie soll das gehen in dieser Zeit? Trotz Krisen, Kriegen, Katastrophen?
Wir brauchen positive Impulse, aber woher können die kommen?
Bei den Vorbereitungen für dieses Heft haben wir festgestellt, dass diese Frage gar nicht so leicht zu beantworten ist. Dennoch haben viele Autorinnen und Autoren es versucht.
Besondere Aufmerksamkeit empfehlen wir diesmal für die künstlerischen und meditativen Zugänge zum Thema. Davon gibt es in dieser HERRLICH-Ausgabe mehr als sonst. Unbekümmertheit, so scheint es, ist nicht zuerst eine Frage des Kopfes: des Nachdenkens und der Reflexion, sondern vor allem des Herzens: der Haltung und des Gefühls. Wir laden euch ein, euer Herz berühren zu lassen und – trotz Krisen, Kriegen, Katastrophen – Glauben, Liebe und Hoffnung zu bewahren! „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.“ (Phil 4,7)

Volkmar Hamp
Referent für Redaktionelles
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

Mirko Thiele
Referent für Kommunikation
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

PS: Ein Wort zum Thema „gendern“. In HERRLICH bemühen wir uns um eine geschlechtergerechte Sprache. Manche unserer Autorinnen und Autoren verwenden dabei auch das „Gender-Sternchen“. Dafür bitten wir um Verständnis und Akzeptanz.

# INHALTLICH

NEU: Artikel auf der Webseite lesen >>>


04 WESENTLICH
**ANJA NEU-ILLG**
Unbekümmert leben. Was geht? Eine Erkundung

10 BILDLICH
**DAGMAR GOLLATZ**
Unbekümmert malen

12 PERSÖNLICH
**VOLKMAR HAMP**
Krisen, Kriege, Katastrophen. Trotzdem unbekümmert leben?

16 BILDLICH
**FRAUKE BOHGE**
Der Kummer darf pausieren

18 WESENTLICH
**ANNE NAUJOKS**
Von Kindern unbekümmert leben lernen. Beobachtungen aus dem Kindergartenalltag

22 ABENTEUERLICH
**TOM SCHÖNKNECHT**
Lebe wild und gefährlich!

26 BESINNLICH
**E. FILLIES-STROHM / M. EKELMANN / D. WERNER**
Unbekümmert leben?!

28 VERSTÄNDLICH
**SIMON WERNER**
Under (de)construction. Macht eine Baustelle den Glauben unbekümmerter?

31 BILDLICH
**YVONNE ORTMANN**
Frei

32 WESENTLICH
**LUISA-THERES SINATE**
Unbekümmert leben in diskriminierungssensibler Perspektive

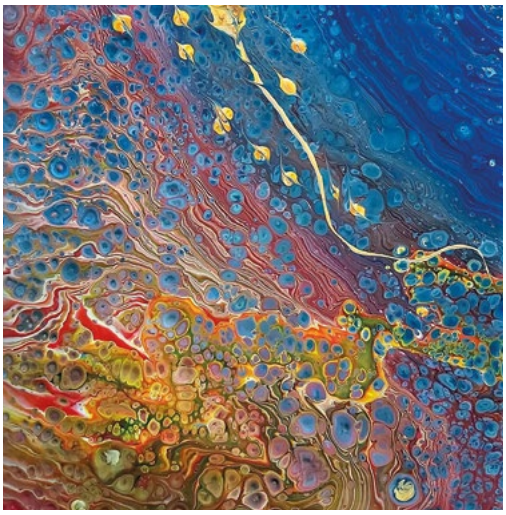
38 BESINNLICH
**RAINER OECHSLEN**
Die vielbunte Weisheit Gottes

42 PERSÖNLICH
**EVELYN FILLIES-STROHM**
Unbekümmert leben – im Kontakt mit Gott

44 PERSÖNLICH
**DIETMAR NAUJOKS**
Unbekümmert leben mit 80+

48 PERSÖNLICH
**UDO REHMANN**
Unbekümmert kleben

50 PERSÖNLICH
**Abschied.** Lebt – liebt – feiert. In Erinnerung an Andi Balsam



CHURCH
GLUE
EXTREME PRO
CHURCH
GLUE

WESENTLICH

# UNBEKÜMMERT LEBEN. WAS GEHT?

## EINE ERKUNDUNG

**Anja Neu-Illg** (47) ist Theologin, Geistliche Begleiterin, Systemische Organisationsentwicklerin und Radiosprecherin. Sie arbeitet als Pastorin in Rostock. Ihre Freunde finden es witzig, dass ausgerechnet sie etwas über „unbekümmert leben“ schreiben sollte. Es sei doch immer wieder faszinierend, wie oft der Bock zum Gärtner gemacht würde.

**Artikel anhören!**

**Online lesen!**



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

## IMMER SOMMER

7:55 MIN „Ich wünschte, es wäre immer Sommer.“ – Sie ist sechs Jahre alt und wünschte, es könnte immer so schön sein wie jetzt hier in Dänemark unter dem offenen Sternenhimmel. Und ich wünschte, ich könnte unbekümmert sein und sagen: „Ja, immer Sommer, das wäre schön.“ Ich wünschte, ich hätte keinen Schimmer, wie *Annett Louisan* singt in ihrem Lied „Unbekümmert“:

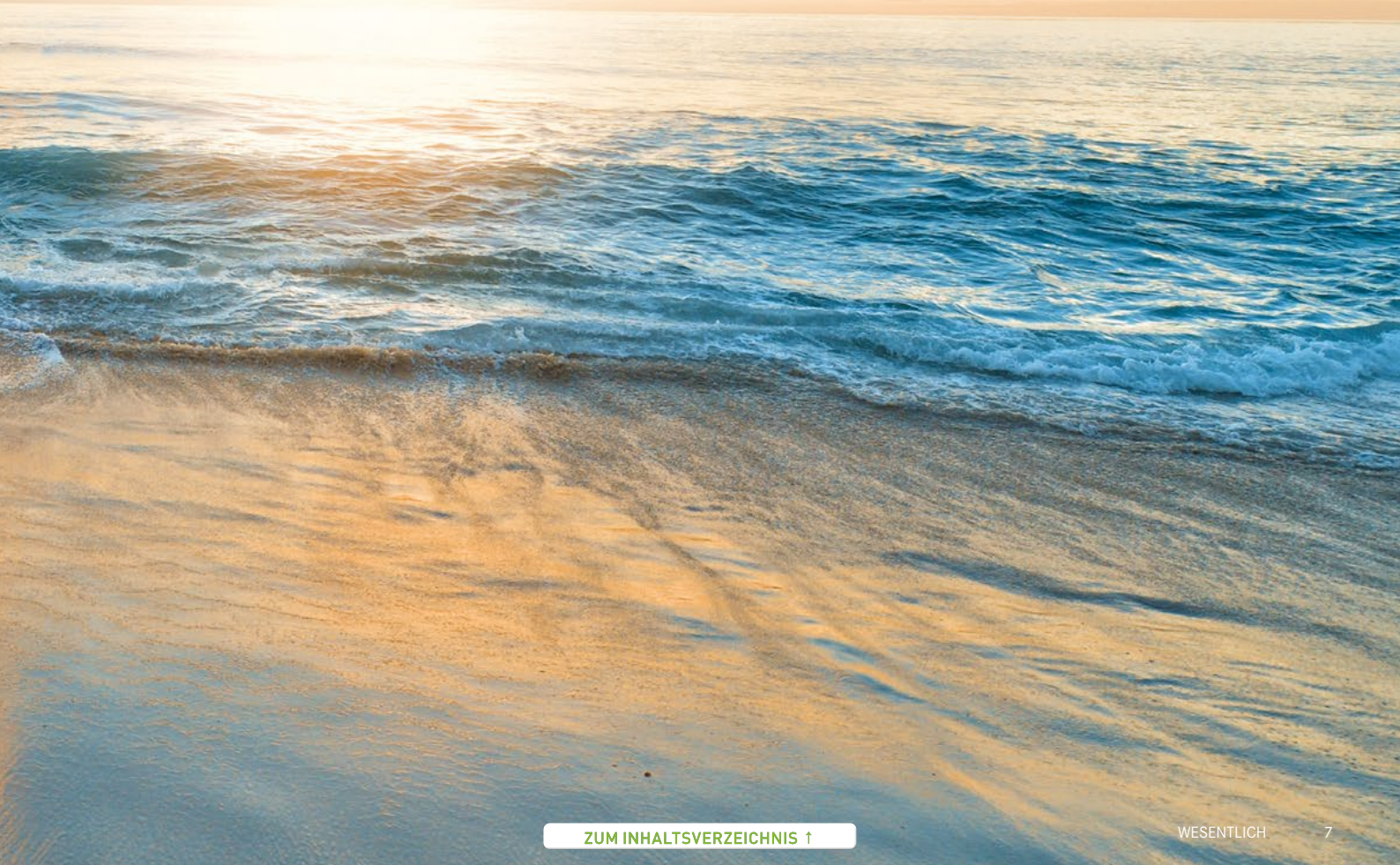
*„Ich wünschte, ich hätt keinen Schimmer mehr*
*Mein Kopf wär unbeschrieben, leer*
*Ich dächte an nichts Schlimmes mehr*
*Dass ich wieder so unbekümmert wär*
*Wie du, wie du, wie du“*

## UNBEKÜMMERT GEHT NICHT

Nach dem, was wir im Moment über die stattfindende Klimaveränderung wissen, wird der Sommer 2022 meiner kleinen Tochter als vergleichsweise kühl und katastrophenarm in Erinnerung bleiben, wenn sie älter ist. Und weil ich davon ausgehe, dass es in ihrem Leben noch viel mehr „Sommer“ sein wird, als uns allen recht sein kann, klappt das nicht mit der Unbekümmertheit.

## SEI JETZT UNBEKÜMMERT!

Der Aufforderung des Nehemia-Buches, nicht bekümmert zu sein, da die Freude am Herrn unsere Stärke sei (Neh 8,10), kann ich nicht so ohne Weiteres nachkommen. Also, ich würde gern, aber ich kann nicht. Ich kann mich auch nicht auf Befehl freuen oder alle Sorgen vergessen. Der morgige Tag sorgt übrigens auch nicht wirklich für sich selbst (Mt 6,34), jedenfalls nicht so, dass wir keine Verantwortung hätten für die Tage, die nach dem morgigen Tag kommen.



## FREI, ZU HANDELN

Trotzdem wäre ein bisschen mehr Unbekümmertheit manchmal nicht schlecht. In dem Sinn, dass Kummer und Sorgen nicht so mächtig werden, dass sie einen am Leben hindern und daran, das zu tun, was jetzt notwendig ist. Unbekümmert, frei, sorglos, mutig, ungehalten, unaufhaltsam.

## MANGEL AN INFORMATION

„Unbekümmert“ hat auch etwas Naives, das einem nur möglich ist, wenn man über den Zustand der Welt nicht ausreichend informiert ist. Den Gedanken an die Folgen des Klimawandels für unsere Kinder krieg ich nicht weggelobpreist, nicht weggelächelt. Auch mehr Selfcare und weniger Nachrichten helfen da nicht.

## JENSEITSVERTRÖSTUNG

Und die Aussicht auf die Ewigkeit scheint mir in dem Zusammenhang eine unredliche Vertröstung: *„Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ (Röm 8,18)*

Doch bevor nun „dieser Zeit Leiden“ von mir allzu sehr meditiert werden, will ich kurz innehalten und überlegen: Wer schreibt hier? Eine weiße Nordeuropäerin, die auf einem Haufen Privilegien sitzt und sich Gedanken darüber machen kann, was sie *wirklich* braucht, weil sie nämlich zu viel von fast allem hat.

## WIR MÜSSEN UNS VIEL MEHR KÜMMERN

Wir sind wahrscheinlich schon viel zu lange viel zu unbekümmert und müssten viel mehr in ein Handeln kommen, das die Auswirkungen des menschengemachten Klimawandels wenigstens begrenzt.

## ANGST ODER HOFFNUNG?

Klimaforscher, Politiker und Kommunikationspsychologen stehen regelmäßig vor der Frage: Wie kriegen wir die Leute in ein anderes Handeln? Mit Angst oder mit der Aussicht auf eine bessere Zukunft? Malt man ein Schreckensszenario oder ein Bild von einer guten, möglichen Welt?

## UNBEKÜMMERT HANDELN

Eine Unbekümmertheit à la „et hätt noch immer jot jejange“ ist nicht wünschenswert. Wir müssen aus einer Unbekümmertheit raus, die sich schlicht und einfach ins Hier und Jetzt flüchtet und hofft, dass „Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (Gen 8,22) schon irgendwie immer weiter gehen. Und gleichzeitig braucht es unbekümmerte Menschen, die ins Handeln kommen und sich nicht dadurch aufhalten lassen, dass sie sich die ganze Zeit Sorgen machen.

## BIBLISCHE ZUKUNFTSBILDER

Welche biblischen Zukunftsszenarien nehmen wir so zu uns? Und helfen sie, die Herausforderungen der Gegenwart zu bewältigen, vielleicht sogar unbekümmerter zu leben? Wo soll das alles enden? Auf einem großen Friedensfest der Völker (Jes 25,6-9) oder in einem Gerichtssaal (2 Kor 5,10). Beide Zukunftsbilder malt uns die Bibel. Und noch mehr. Und wer jetzt gar keine Ambiguitätstoleranz hat, der bringt die Dinge in einem Endzeitfahrplan auf einen gedachten Zeitstrahl.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

## KRAFT DER BILDER

Mir hilft es, die Kraft in *beiden* Bildern zu nutzen. Wer auf ein Friedensfest der Völker zulebt, der wird auch jetzt schon gerne Gäste einladen und Frieden suchen, wo es nur geht, ohne dass sich die Hoffnung einfach in die Gegenwart hinein auflöst. Wer auf ein Szenario im Gerichtssaal zulebt, für den ist nicht egal, was er tut oder lässt. Wenn alles noch einmal angeschaut wird, dann auch mein Tun und mein Unterlassen. Auch haben die Gewalttätigen nicht das letzte Wort. Das ist der Trost eines kommenden Gerichts.

## KEINE ANGST

Ist der Festsaal das Bild einer guten, möglichen Zukunft und das Gericht das Schreckensszenario? Ich glaube nicht. Ich glaube, dass beide Bilder ihre Kraft für die Gegenwart nur entfalten, wenn sie ohne Angst auskommen. Wir werden nicht offenbar vor irgendeinem Richter ohne Ansehen der Person, sondern *„wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi“ (2 Kor 5,10).*
Ich gehe also von einem barmherzigen Richter aus, vor dem wir uns nicht selbst erlösen müssen – auch nicht durch Glauben – und vor dem es dennoch nicht egal ist, was wir tun oder lassen. Wenn aber im Gericht gar keine Gefahr droht, wieso halten wir uns dann an das, was gut ist? Vielleicht tun wir das Gute einfach, weil das Gute gut ist? Und weil es uns gesagt ist? (Mi 6,8)

## EINGEWURZELT IN DER LIEBE

Wir brauchen eine Spiritualität die uns Kraft gibt, die zutiefst in der Liebe einwurzelt (Eph 3,17) und zugleich eine Weite hat, die erkennt, dass es da längst andere gibt, die guten Willens sind, das Gute zu tun (Lk 2,14). *„Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ (1 Joh 4,18)*

## WIE KANN MAN IN DER LIEBE WURZELN SCHLAGEN?

Denn das brauchen wir: tiefe Wurzeln in der Liebe. Wir brauchen ein Gefühl dafür, dass wir zutiefst und von innen her ohne jede Bedingung geliebt sind. Und wir brauchen Orte für den Kontakt mit diesem Gefühl. Wo werde ich unbedingt geliebt, angenommen, geachtet? Wo ist der Ort der Freude über meine Wahrheit? Wo kannst du deine Wahrheit zeigen? Dich verletzlich zeigen? Das sind die Orte, wo du lernen kannst, deine Entscheidungen nicht von dem, was du fürchtest, leiten zu lassen, sondern von dem, was du hoffst.

## LIEBE SPÜREN

Christliche Gemeinschaft kann, wenn es gut läuft, ein Ort sein, an dem du an dein unbedingtes Geliebtsein erinnert wirst. Nicht, weil man es dir sagt oder an die Wand schreibt, sondern weil man es dich spüren lässt. Irgendwo dort – am Ort der Freude über deine Wahrheit – wird auch die Freude am Herrn zu finden sein, die uns stark macht (Neh 8,10). Es reicht nicht, dass wir sie uns einbilden oder einreden lassen.

## DAS GUTE LEBEN WAGEN

Wird uns das unbekümmert machen? Vielleicht nicht. Vielleicht hilft es uns, das gute Leben zu wagen, zu spielen, mutig zu sein, hoffnungsvolle Hoffnungsträger. Vielleicht ist mir das aber auch alles schon wieder zu vollmundig.

## HOFFNUNGSSCHIMMERND STATT UNBEKÜMMERT

Eine andere Hoffnung für die Zukunft von Familie Mensch will ich mir von der Bibel erzählen lassen. Das macht mich nicht unbekümmert, aber vielleicht so etwas wie hoffnungsschimmernd. Und das würde mir eigentlich schon reichen. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Bild: ohne Titel

Online lesen!

BILDLICH

# UNBEKÜMMERT MALEN

1:37 MIN Aus dem Herzen wächst ein Gefühl. Intuition übersetzt es in Farben.
Ich mische die Farben an: Pigment, Fließmittel, Flüssigkeit.
In der Ruhezeit eine Leinwand wählen: groß oder klein, quadratisch, rund oder rechteckig.
Die Farben schichten: Ein Farbkissen legen.
Und dann die anderen Farben: direkt auf die Leinwand gegossen, oder zuerst in ein Gefäß, und diese geschichtete Farbkomposition auf die Leinwand gießen.
Schauen. Beobachten. Was entwickelt sich?
Und nun – manipulieren: die Leinwand bewegen, mit den Fingern, Spachteln, Küchenpapier, Luftballons … wischen, ziehen, zeichnen.
Warten. Staunen. Weiterbearbeiten: Murmeln tanzen, Tropfen fallen, Luft strömt durch Strohhalme.
Aufs Herz hören: Wissen, wann es fertig ist.
Unbekümmert plane ich. Unbekümmert überlasse ich dem Zufall, was er mir schenkt. Unbekümmert verändere ich das Veränderbare.
Während der Trockenzeit kann es noch kaputt gehen: Eine Fliege wandert durch das Bild und



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Bild: welle gold

verendet darin. Die Farbe fließt einseitig ab, weil das Bild nicht korrekt in der Waage lag. Unbekümmert lege ich das kaputte Bild zur Seite. Es wird übermalt werden.

Wenn ich male, dann bin ich ganz ich und dabei ganz verbunden mit allem. Ich empfinde den Abglanz der Schöpfungsfreude Gottes.

**Dagmar Gollatz** ist nach 23 Jahren Gemeindedienst in Deutschland mit ihrem Mann Franz wieder in ihre Heimatstadt Wien zurückgekehrt. Sie ist selbständig im Coaching und in der Lebensberatung tätig und betreut ehrenamtlich das Netzwerk baptistischer BeraterInnen und PsychotherapeutInnen in Österreich.
www.hypnose-coaching-wien.at

**Volkmar Hamp** ist Referent für Redaktionelles in der GJW-Bundesgeschäftsstelle in Elstal und Gemeindeleiter der Baptistenkirche Wedding in Berlin. Unbekümmert zu leben fällt ihm grad nicht immer leicht ...

**Artikel anhören!**

**Online lesen!**

PERSÖNLICH

# KRISEN, KRIEGE, KATASTROPHEN

## TROTZDEM UNBEKÜMMERT LEBEN?

## UNBEKÜMMERT LEBEN – WIE SOLL DAS GEHEN IN DIESER ZEIT?

7:10 MIN In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts fiel mir das noch leicht. Ich hatte das Ende des Kalten Krieges und der Teilung Europas miterlebt. Und die Wiedervereinigung Deutschlands. Aufbruchsstimmung überall. Sie überlagerte das, was auch in diesem Jahrzehnt beängstigend und bedrückend war. Und ich war jung. Mein berufliches Leben hatte gerade erst begonnen. Was sollte mich bremsen?

Die Jahrtausendwende bescherte mir zunächst eine persönliche Krise: das Scheitern meiner Ehe. Nicht die ersten Risse in meinem positiven Selbst-, Menschen- und Weltbild, aber bis zu diesem Zeitpunkt die tiefsten. Andere Menschen und meine Arbeit im Gemeindejugendwerk halfen mir darüber hinweg.

Dann kam der 11. September 2001. Vier vom islamistischen Terrornetzwerk Al-Qaida verübte Flugzeugentführungen mit anschließenden Selbstmordattentaten auf symbolträchtige zivile und militärische Gebäude in den Vereinigten Staaten von Amerika erschütterten die Welt. Sie erschütterten auch mich. Fast 3.000 Menschen wurden an diesem einen Tag ermordet.

Die Folgen von 9/11 für das Verhältnis des Westens zur arabischen Welt waren verheerend. Hunderttausende verloren in den anschließenden Kriegen in Afghanistan und im Irak ihr Leben. Weitere Terroranschläge folgten. Auch in Europa. Islamophobie und Fremdenfeindlichkeit, religiöser Fundamentalismus, politischer Extremismus und hemmungsloser Populismus machten sich breit.

Doch 9/11 war nur der Auftakt für zwei Jahrzehnte mit vielen weiteren Krisen, Kriegen und Katastrophen.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Ich erinnere nur an die Finanzkrise (2008), die Eurokrise (2010), das Scheitern des „Arabischen Frühlings“ (2010), den Bürgerkrieg in Syrien (seit 2011), den Ukraine-Konflikt (seit 2014), die Flüchtlings-, Migrations- oder Asylkrise (seit 2015), die Militärintervention im Jemen (seit 2015), den Brexit (2020), die Corona-Pandemie (seit 2020), die Machtübernahme der Taliban in Afghanistan (2021) und den offenen russischen Angriffskrieg auf die Ukraine mit all seinen Begleiterscheinungen (2022).

Und über alledem schwebt – als Megakrise des 21. Jahrhunderts – der von uns Menschen verursachte Klimawandel. Dürren, Waldbrände, Überflutungen und vieles andere mehr haben ihn in den letzten Jahren mehr und mehr spürbar gemacht. Sollte es nicht gelingen, den Anstieg der weltweiten Temperatur zu begrenzen, steuern wir auf eine globale „Heißzeit“ zu, die nicht nur zu katastrophalen Lebensbedingungen für große Teile der Menschheit führen, sondern deren Aussterben zur Folge haben könnte (Latif / Plöger). Kann man angesichts dessen heute noch unbekümmert leben?

# ICH MUSS GESTEHEN: MIR FÄLLT DAS SCHWER!

Ich kenne Menschen, denen scheint das besser zu gelingen als mir. Manche leugnen, manche verdrängen, manche ignorieren die Fakten. Andere gehen schlicht davon aus, dass es schon nicht so schlimm kommen wird wie befürchtet. Wieder andere konzentrieren sich einfach auf ihr eigenes kleines Leben, in dem nach wie vor die positiven Erfahrungen überwiegen.

Mir gelingt das oft nicht. Zumal sich mit dem Älterwerden auch das eine oder andere gesundheitliche Problem einstellt. Weltschmerz und persönliche Sorgen treffen aufeinander. Und manchmal verstärken sie sich gegenseitig.

Dabei bin ich mir der Gefahr bewusst, dass die Sorge um die Zukunft zu einer übergroßen, erdrückenden Last werden kann. Ich glaube allerdings auch, dass es nicht weiterhilft, diese Sorge zu verdrängen. Auch das beeinträchtigt die mentale Gesundheit.

# WAS HILFT?

**Achtsamkeit**

Mir hilft es, achtsam mit meinen Gedanken und Gefühlen umzugehen. Sie auf der einen Seite bewusst wahrzunehmen und zuzulassen. Sie dann aber auf der anderen Seite auch wieder loszulassen und mich auf Dinge zu konzentrieren, die mir Freude bereiten und mir guttun.

**Konzentration**

Mir hilft auch, mich nicht vorrangig mit Dingen zu beschäftigen, auf die ich keinen oder nur sehr wenig Einfluss habe, sondern mich auf das zu konzentrieren, was ich ändern und beeinflussen kann. Das ist mehr, als man auf den ersten Blick denkt! Ich kann etwas für meine Gesundheit, für mein körperliches und geistiges Wohlergehen tun. Ich kann meinen eigenen ökologischen Fußabdruck verkleinern. Ich kann im Rahmen meiner Möglichkeiten Einfluss nehmen auf andere Menschen. Ich kann gesellschaftliche und politische Entwicklungen unterstützen, die etwas zum Positiven verändern.

ZUM WEITERLESEN:


- *Rutger Bregman*, Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit. Hamburg 2020.
- *Tomáš Halík*, Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage. Freiburg im Breisgau 2022.
- *Mojib Latif*, Heißzeit. Mit Vollgas in die Klimakatastrophe – und wie wir auf die Bremse treten. Freiburg im Breisgau 2020.
- *Jürgen Moltmann*, Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie. München 1964.
- *Jürgen Moltmann*, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie. Gütersloh 1995.
- *Jürgen Moltmann im Gespräch mit Eckart Löhr*, Hoffnung für eine unfertige Welt. Ostfildern 2016.
- *Sven Plöger*, Zieht euch warm an, es wird heiß! Den Klimawandel verstehen und aus der Krise für die Welt von morgen lernen. Frankfurt am Main 2020.




ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**Spiritualität**

Mir hilft mein Glaube! Das Vertrauen darauf, dass letztlich Gott diese Welt, seine Schöpfung, zu der auch ich gehöre, in seinen guten Händen hält. Diese Hoffnung beruht nicht darauf, dass der Mensch „im Grunde gut“ ist (Bregman), dass wir als biologische Wesen darauf programmiert sind, unseren Nachwuchs zu schützen und am Ende darum auch uns selbst und diese Welt retten werden. Diese Hoffnung beruht darauf, dass Gott gut ist und in seiner Güte versprochen hat, seine Schöpfung zu bewahren und zu vollenden (Gen 8,22; Offb 21,1-5).

Das meint Jesus, wenn er vom Kommen des „Reiches Gottes“, der „Gottesherrschaft“ spricht (Mk 1,15). Als Christ glaube ich, dass diese „Herrschaft Gottes“ in der Person Jesu von Nazareth bereits angebrochen ist. Er ist „das Reich Gottes in Person“ (Moltmann). Sich an ihm zu orientieren bedeutet, der Gottesherrschaft im Hier und Jetzt Raum zu geben: das Heil zu mehren und dem Unheil zu wehren.

**Weggemeinschaft**

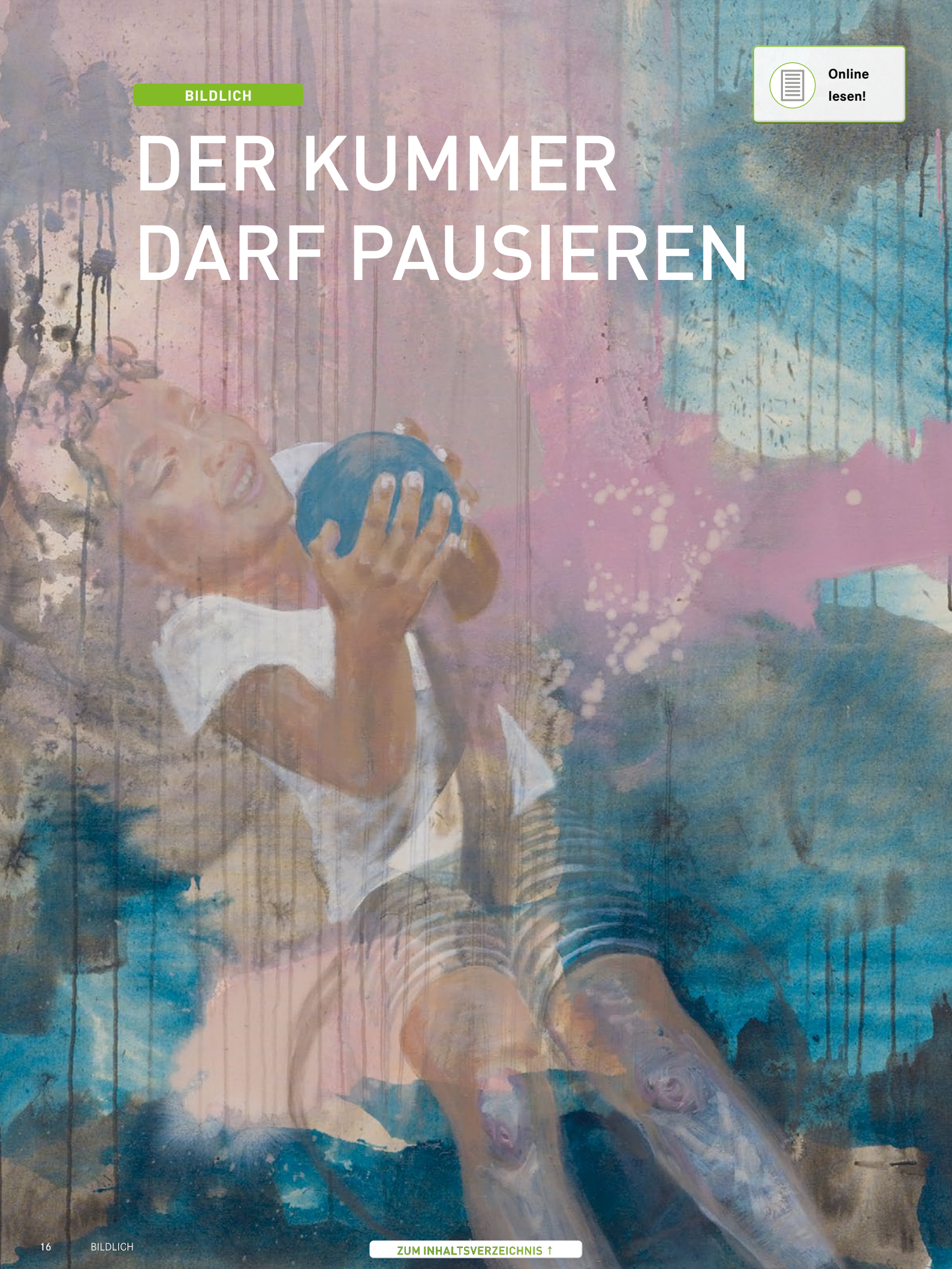
Das kann und soll ich als Einzelner tun. Mir aber tut es gut, dabei nicht allein, sondern mit anderen gemeinsam unterwegs zu sein. Mit Freunden und Freundinnen und vielen anderen Menschen. Deshalb freue ich mich, dass wir als Kirche – von den Gemeinden vor Ort bis zur weltweiten Ökumene – eine „Weggemeinschaft“ sind.

Der tschechische Theologe *Tomáš Halík* hält dafür vier ekklesiologische, also „die Kirche betreffende“ Konzepte für wegweisend: 1. die Auffassung der Kirche als des Volkes Gottes, das durch die Geschichte pilgert, 2. die Auffassung der Kirche als einer Schule des Lebens und der Weisheit, 3. die Auffassung der Kirche als eines „Feldlazaretts“ und 4. die Auffassung der Kirche als eines Ortes der Begegnung und des Gesprächs, des Dienstes der Begleitung und der Versöhnung (Halík 253-267). Ich bin dankbar, dass ich *meine Kirche* an vielen Stellen so erlebe.

Doch „Weggemeinschaft“ finde ich nicht nur in der Kirche. Ich finde sie auch bei Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen, bei Agnostikern und Atheisten, die mit mir den Wunsch teilen, kommenden Generationen eine Welt zu hinterlassen, auf der es sich einigermaßen unbekümmert leben lässt. Das bedeutet mir viel. Denn auch das hilft mir, trotz aller Krisen, Kriege und Katastrophen eine kleine Portion Unbekümmertheit zu behalten. ■

BILDLICH

# DER KUMMER DARF PAUSIEREN



Online lesen!



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**Frauke Bohge**, geb. 1983, lebt und arbeitet in Berlin. Sie hat Kunst und Philosophie an der Universität Potsdam studiert und seit 2008 regelmäßige Ausstellungen im In- und Ausland. Die nächste („Von Clowns und anderen Schweinehunden. Bilder unserer selbst.“) findet vom 11.11. bis 4.12.2022 in der Galerie des Vereins Berliner Künstler in Berlin statt (www.vbk-art.de).

2:17 MIN Fast zehn Jahre habe ich menschenleere Stadtansichten gemalt. Kurze Momente, die ich selbst erlebt habe (z. B. besondere Lichtverhältnisse) oder konstruierte Sehnsuchtsorte. Dann kamen auf einmal die Menschen in meine Bilder: erst die ganz alten. Was mich interessierte, waren faltige, zarte Wangen, geputzte schwarze Lederschuhe und eine „Haltung“, die ich mit diesen alten Berliner Personen verband. 2020 habe ich plötzlich ein ganz neues Thema für mich entdeckt: die Kindheit. Diese interessante Phase des Lebens, verbinden wir fast automatisch mit Hoffnung, Unbekümmertheit und Freiheit. Aber auf den zweiten Blick (oder aus der Perspektive einer Mutter, eines Vaters) wird schnell klar, dass unsere erwachsene Perspektive hier viel projiziert. Kindheit als Sehnsuchtsort und romantisierter Zustand der Alltagsflucht vielleicht?

Wie oft erlebe ich bekümmerte Kinder? Zu oft! Aber ich denke nicht, dass wir in einer besonders heftigen Zeit leben, auch wenn ich in den letzten drei Jahren zwischenzeitlich das Gefühl hatte. Vielmehr denke ich, dass schon zu Jesu Lebzeiten die Kindheit auch eine harte Zeit war. Und auch heute bin ich oft erstaunt über die sorgenvollen Fragen meiner eigenen Kinder: nach dem Zustand unserer Meere zum Beispiel. Ich male Kinder, die gerade voll und ganz im Moment sind. Da sehe ich etwas Großes, das ich mir auch für mein Leben wünsche: mit dem ganzen Körper eine Erfahrung machen und sich dann nur dieser widmen. Diese Fähigkeit eint wahrscheinlich alle Kinder, egal wann und wo sie aufwachsen. Man erkennt diese kurzen Glücksmomente schnell, wenn man mal darauf achtet.

Der Kummer gehört seit jeher zu meinem Berufsstand. Selten ist ein Leben als KünstlerIn einfach. Ich fühle mich gesegnet, dass ich im Malen (im künstlerischen Arbeiten überhaupt) „wie ein Kind“ sein kann und noch etwas Gutes dabei herauskommt. Der ganze Kummer der Welt, mein Kummer über den Zustand der Welt, ist dann woanders, darf pausieren. ■

BILDER (ÖL AUF LEINWAND):
linke Seite: „Zeitsprünge“ (2020), 125 x 100 cm;
unten links: „Sich spiegeln“ (2020), 160 x 147 cm;
unten rechts: „Rosa“ (2020), 160 x 147 cm.

Online lesen!

# VON KINDERN UNBEKÜMMERT LEBEN LERNEN

## BEOBACHTUNGEN AUS DEM KINDERGARTENALLTAG

**6:26 MIN** Wenn ich die Kinder in unserem Kindergarten beobachte, staune ich oft darüber, wie unbekümmert und unbeschwert die meisten von ihnen durchs Leben gehen. Das ist beeindruckend und irgendwie beneidenswert. Denn viele unserer Kinder sind nicht unbeschwert. Sie haben bereits ihr Päckchen zu tragen. Die Sorgen von zu Hause: Streit zwischen den Eltern, Trennung, Fluchterfahrungen, Armut, Arbeitslosigkeit der Eltern, Krankheiten, Überforderungen. Diese Belastungen nehmen wir tagtäglich wahr. An manchen Tagen sind die Kinder sehr „dünnhäutig“ und brauchen besonders unsere liebevolle Begleitung und viel Verständnis. Aber wir merken auch, dass die Kinder häufig in der Lage sind, trotz allem unbekümmert in einen neuen Tag zu starten. Vielleicht können wir manches von ihnen lernen.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# KINDER SIND EHRLICH

Meistens erkennt man bei Kindern schnell, in welcher Stimmung sie sind: fröhlich, traurig, ängstlich, mutig, wütend, gelangweilt ... Selbst wenn sie noch nicht darüber sprechen können, zeigen Kinder an ihrem Verhalten und ihrer Mimik, wie es ihnen geht, was ihnen gefällt oder nicht. Es liegt an uns Erwachsenen, dies zu erkennen, es, wenn nötig, zu übersetzen und angemessen darauf zu reagieren. Wir ermutigen unsere Kinder mehr und mehr dazu, ihre Gefühle auszudrücken und auf die Gefühle anderer zu reagieren. Dafür nehmen wir uns bewusst Zeit, beispielsweise im Morgenkreis mit den Kindern: Die Kinder zeigen ihre Stimmung anhand eines „Gefühlsbarometers“ oder sie machen durch Bilder von „Gefühlsmonstern“ klar, wie es ihnen geht.

Ältere Kinder sagen schon sehr deutlich und ohne Umschweife, was sie beobachten und denken. Dabei sind sie nicht unbedingt diplomatisch. Sie legen ihre Worte nicht auf die Goldwaage. Alles ist so gemeint, wie es gesagt wird, frei von Sarkasmus und Ironie.

# KINDER SIND FEINFÜHLIG

Auch wenn Kinder offen, ehrlich und manchmal sehr direkt sind, haben sie dennoch ein feines Gespür für Stimmung und Atmosphäre. Im Kindergartenalltag erkennen wir nicht selten am Verhalten selbst der jüngsten Kinder, welche Atmosphäre beispielsweise zu Hause herrscht, inwieweit es dort Veränderungen, angespannte oder entspannte Zeiten gibt. Die Kinder nehmen auch die Atmosphäre im Kindergarten wahr. Gerade in stressigen Situationen erleben wir häufig, dass die Kinder uns auf ihre Art unterstützen, rücksichtsvoll sind, sich gegenseitig helfen und mit anpacken.

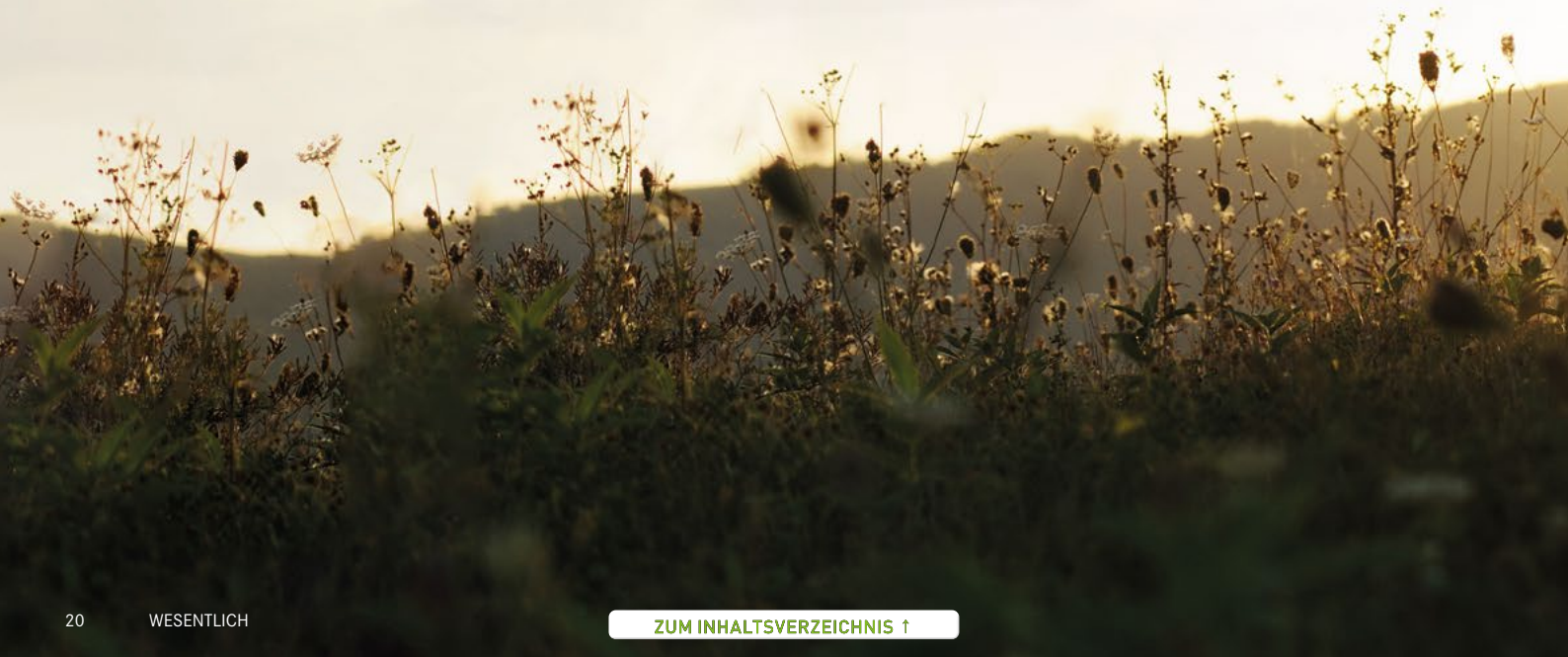
**Anne Naujoks** ist Sozialpädagogin und leitet die KITA „Kleine Oase“ in der großen Stadt Berlin. Sie liebt Bücher und kann jederzeit und an jedem Ort unbekümmert lesen.

# KINDER KÖNNEN SICH STREITEN

Im Kindergarten gibt es täglich Streit. Das ist normal, wenn Kinder aneinandergeraten. Dabei kann es auch lautstark und handgreiflich zur Sache gehen. Und nicht selten gibt es am Ende Tränen. Aber Streit ist wichtig. Die Kinder lernen, für die eigenen Interessen einzustehen, Grenzen zu setzen und gleichzeitig auch das Gegenüber mit seinen Interessen und Grenzen wahrzunehmen. Hierbei bekommen die Kinder Unterstützung durch die Pädagog*innen. Sie haben die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sich alle Beteiligten gehört und verstanden fühlen und keine vorschnellen Urteile getroffen werden. Es ist schön zu sehen, wie manche Kinder in der Lage sind, einen Streit gut alleine zu klären und Kompromisse zu finden. Sie diskutieren miteinander und suchen nach gemeinsamen Lösungen, die für alle akzeptabel sind.
In den allermeisten Fällen gibt es nach einem Streit zwischen Kindern eine schnelle Versöhnung. Manchmal ist dafür ein symbolischer Handschlag oder einfach nur das Wort „Entschuldigung“ nötig. Schon kurze Zeit später kann wieder friedlich und fröhlich miteinander gespielt werden. Die Kinder sind meistens nicht nachtragend und geben sich gerne gegenseitig eine zweite Chance.

# KINDER HABEN KEINE VORURTEILE

Wenn Kinder sich begegnen, liegt der Fokus in erster Linie auf den Gemeinsamkeiten. Das können ähnliche Interessen und Spielvorlieben sein, aber auch schlichtweg die gleichen Frühstücksboxen oder Gummistiefel. Schon hat man eine gemeinsame Ebene. Unterschiede werden sehr wohl wahrgenommen, spielen aber meiner Erfahrungen nach zunächst keine bedeutende Rolle. Für die Kinder ist es selbstverständlich, dass es Menschen gibt, die „irgendwie anders sind“, aber sie gehören dazu, werden angenommen und einbezogen. Alle Kinder wollen und sollen nicht am Rand, sondern mitten im Leben stehen. Leider bleibt das nicht immer so. Kinder orientieren sich an den Erwachsenen in ihrem Umfeld, in erster Linie an ihren engsten Bezugspersonen (meistens den Eltern), aber auch z. B. an den Pädagog*innen im Kindergarten. Sie nehmen das Verhalten der Erwachsenen mit großem Gespür wahr und hören aufmerksam ihre Bemerkungen. Davon werden sie geprägt. Auch in Bezug auf Vorurteile. Wenn die Kinder an den Erwachsenen eine eher misstrauische Haltung wahrnehmen oder einen leicht dahin gesagten Halbsatz aufschnappen, mit dem andere Menschen ausgegrenzt werden, so machen sie sich das zu eigen. Und verlieren vielleicht ein wenig ihrer Unbekümmertheit. Ein Grund mehr für uns, im Umgang mit anderen Menschen feinfühlig und aufmerksam zu sein.





ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# KINDER SIND FORSCHER*INNEN

Kinder lieben es, Dinge zu entdecken und auszuprobieren. Wohin geht der kleine Feuerkäfer? Hat eine Spinne tatsächlich acht Beine? Wie breitet sich das Wasser aus, das ich auf dem Tisch vergieße? Kann ich mit der Schere wirklich alles schneiden? Ihr Forscherdrang ist ein hohes Gut. Die Kinder lernen beim Entdecken und Ausprobieren. Sie sind begeisterungsfähig und phantasievoll und überraschen uns mit ihren originellen Einfällen. Es ist schön zu sehen, dass viele Kinder Neuem gegenüber erst einmal aufgeschlossen sind. Wenn wir ihnen den Raum dafür geben und ihnen etwas zutrauen, können sie offen und neugierig ihre eigenen Erfahrungen sammeln. Manche Kinder sind wagemutig und abenteuerlustig. Sie vertrauen blind darauf, dass ihnen nichts passiert - nicht zuletzt, weil wir Erwachsenen da sind und uns darum kümmern. Dieses Urvertrauen sorgt für Unbekümmertheit. Erst negative Erfahrungen und Erlebnisse führen zu einer größeren Vorsicht und dazu, das eigene Handeln einzuschätzen und zu überlegen.

# KINDER SIND BEZIEHUNGSMENSCHEN

Kinder kommen meistens recht unkompliziert in Kontakt mit anderen Kindern, aber auch mit Erwachsenen – die einen schnell und ganz ohne Scheu, die anderen, nachdem sie Zeit zum Beobachten und Kennenlernen hatten. Wir können das Vertrauen der Kinder gewinnen, wenn wir sie ernst nehmen, ihnen zuhören und sie mit unseren Herzen ansehen. Dann lassen sie uns ihre Seele durchschimmern.

*„Kinder sind eine Gabe Gottes“ (Psalm 127,3).* Sie besitzen den Charme der Unbekümmerten – auch für uns unter unseren Kummerwolken und Kummerbergen. Wir dürfen sie ein Stück ihres Weges durchs Leben begleiten und von ihnen lernen.

Jesus selbst hat das formuliert: *„Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie.“* (Markus 10,14-16) ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

ABENTEUERLICH

# LEBE WILD UND GEFÄHRLICH!

Artikel anhören!

Online lesen!

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**Tom Schönkecht** (52) ist Pastor, Coach, Erlebnispädagoge und liebt es, zusammen mit seiner Frau Juliane und den Töchtern Jette und Ylvie die Natur rund um Bielefeld zu erkunden.

7:40 MIN Gerade komme ich ganz frisch aus dem Wald. Zusammen mit ein paar anderen Männern und unter professioneller Anleitung war ich auf einer Visionssuche: Es ging darum, herauszufinden, wie die nächsten Schritte beschaffen sind – für mich als Mensch, Vater, Ehemann, Pastor. Was gerade dran ist – auch in meiner Gemeinde, die wie so viele von Corona arg durchgeschüttelt wurde. Anstatt mir dazu kluge Vorträge und gescheite Tipps anzuhören, wollte ich in die Natur gehen und von Gottes Schöpfung lernen. Schließlich haben das auch viele biblische Personen so getan – in die Wüste gehen, sich unter einen Rizinusstrauch oder Ginster setzen und einfach abwarten, was passiert.

Unbeschwert leben – das ist meine Sehnsucht. Aber während ich ein paar Tage zwischen Bäumen, Mücken und Mäusebussarden ohne jede zivilisatorische Möglichkeit der Zerstreuung lebte, wurde mir klar: Du wirst hier nicht wie erhofft mit dem fertigen Masterplan für dein Leben rausgehen. Denn da steht dir etwas im Weg, etwas Massives. Du machst dir einfach zu viele Sorgen, um die Dinge unbeschwert angehen zu können. Sorgen. Nicht nur ein paar von diesen kleinen, lästigen, die sich leicht einmal wegschieben lassen. Sondern es tauchen immer wieder richtig dicke Brocken auf, die dich beschäftigen und dich so kontinuierlich davon abhalten, unbeschwert ins Weite, ins Leben, in die Zukunft zu denken, zu spüren und zu planen. Irgendetwas ist immer, das die Unbeschwertheit beschwert. Am liebsten würde ich all diese Sorgen ja einfach ignorieren und beiseiteschieben. Aber das klappt irgendwie nicht. Es ist so, als ob man versuchen würde, Korken unter die Wasseroberfläche zu drücken: ein sinnloses Unterfangen. Ständig ploppt wieder etwas auf – egal, was man auch versucht.

Aber ich wünsche es mir doch so sehr, dieses leichte, unbeschwerte Leben! Will keine Grübeleien mehr, die so anstrengen, verschließen und ermüden. Damit muss Schluss sein! Scheinbar muss ich dafür aktiv etwas tun und investieren. Okay, dachte ich mir also. Wenn ich sie schon nicht loswerde, dann nehme ich eben meine Sorgen mit in den Wald. Werde mich ihnen stellen. Und diesmal versuche ich es nicht alleine, aus eigener Kraft. Stattdessen werde ich um Hilfe bitten. So wie Jesus in die Wüste ging und bei den wilden Tieren lebte, während ihm Engel dienten (Mk 1,12). Also: Keine Angst vor wilden Tieren haben und gleichzeitig neugierig wahrnehmen, wer oder was diese Engel wohl sein werden. Und vor allem, welche Art von Service sie da draußen anbieten.

So saß ich dort unter einem Baum, vier Tage und Nächte, nur mit Wasser, Hängematte und Schlafsack ausgerüstet, und wartete auf Erleuchtung. Wilde Tiere ließen sich keine blicken, jedenfalls keine gefährlichen. Dafür wieder einmal die ollen Sorgen. Sie kamen und gingen, kamen und gingen. Dunkelheit, Einsamkeit, die Geräusche des Waldes – alles kein Problem für einen alten, lagererprobten Jungscharler. Das Beschwerliche kam stattdessen von innen. Und es tat weh: Gespenster der Vergangenheit, Befürchtungen der Zukunft. Es wurde ein richtiger Kampf. Als ich schließlich aus dem Wald zurückkam, war ich froh, ihn überstanden zu haben: Die Sorgen hatten nicht gewonnen.

Dafür gab es eine Erkenntnis: Es bringt nichts, Sorgen zu verdrängen. Wenn sie da sind, dann sind sie da. Anstatt sie wegzuschieben, kann ich es mir durchaus leisten, sie anzusehen, willkommen zu heißen, ihnen eine Zeitlang Aufmerksamkeit zu schenken. Allerdings nur als Besucher, nicht als Dauergäste. Irgendwann dürfen sie auch wieder weiterziehen. Außerdem muss ich mir nicht von ihnen sagen lassen, wer ich bin und wie ich handeln soll. Das entscheide ich immer noch selbst. Für mich persönlich haben sich in dieser Zeit im Wald drei Faktoren oder Kräfte gezeigt, die letztendlich stärker sind als alle Sorgen: Liebe, Dankbarkeit und Mut. Und das war eine mächtige Erfahrung. Ängste und Sorgen werde ich wohl immer haben, ein Leben lang. Aber es gibt Mächte, die stärker sind.

Liebe ist stark wie der Tod (Hld 8,6) und überwindet auch Sorgen. Dankbarkeit lässt mich zurückblicken auf das, was ich bisher schon bewältigen konnte, und gibt mir so Kraft für die Zukunft. Und Mut bündelt meine Energie, schenkt Hoffnung und Zuversicht, um mich der Angst und den Sorgen entgegenzustellen, damit sie mich nicht lähmen.

Was mir außerdem in dieser Zeit bewusst geworden ist: Oft versuche ich, Krisen und Probleme durch intensives Planen und Vorausdenken zu vermeiden. Quasi schon alle Steine aus dem Weg zu räumen, bevor ich mich überhaupt auf den Weg mache. Meistens lähmt das aber eher, weil es in meiner Fantasie

manchmal auch Steine gibt, denen ich mich nicht gewachsen fühle. Also mache ich mich dann gar nicht erst auf den Weg, weil ich ihn mir einfach nicht zutraue.

Aber eigentlich bin ich doch ganz gut darin, in schwierigen Situationen spontan zu agieren und meinen Mann zu stehen. Und oft macht mir sogar genau das Spaß – heldenhaft Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Also: Wie wäre es, mit der anstrengenden und oft auch unnötigen Vorausplanerei einfach einmal aufzuhören? Wilder und gefährlicher zu leben? Ach, es kribbelt etwas, wenn ich mir das vorstelle! Da ist diese Lust, sich zu bewähren und einfach seinen Weg zu gehen, unbeschwert und spontan.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Wohlgemerkt: Menschen sind unterschiedlich. Manche leben sowieso schon ständig auf Messers Schneide und sollten es vermutlich nicht noch wilder treiben. Aber für diejenigen, die so wie ich in Gedanken schon vor Problemen kapitulieren, die es dann in der Realität eventuell gar nicht gibt, ist etwas mehr Tollkühnheit vielleicht eine ganz gute Idee.

Also – einfach mal etwas neugieriger sein! Was passiert wohl, wenn ich nachts ohne Badehose und Handtuch im Baggersee bade? Wie fühlt es sich an, in der Fußgängerzone 30 Minuten lang wirklich jeden Menschen anzulächeln, der mir begegnet? Und was ich wohl erleben werde, wenn ich mich einen Tag lang als Person des anderen Geschlechts in der Stadt bewege? Okay, das klingt vielleicht alles erst einmal etwas seltsam oder sogar gefährlich. Aber mal ehrlich: Was kann mir schon passieren? Und vielleicht habe ich ja auch Lust, mir selbst Abenteuer auszudenken, mein eigenes Drehbuch zu schreiben?

Im Film „Fight Club“ bekommen Teilnehmer einer Art Männergruppe eine Wochenaufgabe: „Fangt mit jemandem einen Streit an.“ In kurzen Spots sieht man anschließend, wie einige anfangs recht gehemmte Männer versuchen, ihre Aufgabe zu erledigen. Mit der Zeit werden sie etwas mutiger und erleben teilweise richtige kleine Abenteuer.

Jesus sagt: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10) Irgendwo dort draußen muss es doch mehr geben als Netflix und Instagram als Höchstes der Gefühle. Oder ist es uns lieber, „an der Statik unserer Vorabendserien zugrunde zu gehen und uns für teures Geld den Schlamm aus den Gehirnschleusen pumpen zu lassen“ (Katharina Franck)? Lebe wild und gefährlich! Das ist meine Antwort für alle, die sich – wie ich – zu viele Sorgen machen, die stets fleißig bemüht sind, alle Klippen schon im Voraus auszuloten und weiträumig zu umschiffen.

Ich sage dir: Lass es einfach! Ja, wer etwas erleben will, fängt sich auch einmal ein paar Kratzer und Beulen ein. Feiere sie! Es gibt kein Leben ohne Restrisiko. Und das ist gut so.

Damit das Abenteuer, das sich Leben nennt, aber seine Leichtigkeit und Unbekümmertheit behält, braucht es vielleicht doch ein paar verlässliche Rahmenbedingungen: Beispielsweise solltest du dich auf einen klar definierten Lebensbereich konzentrieren und dir konkrete Ziele setzen. Schließlich soll deine Reise keine Harakiri-Mission werden. Aber auch die Frage, wo die Grenze ist und was auf keinen Fall geschehen soll, kann dir letztendlich niemand beantworten. Das musst du selbst für dich herausfinden und festlegen.

Vielleicht hilft es dir auch, deine Abenteuerreise zu dokumentieren: Wenn du ein Tagebuch deiner Unternehmungen und Projekte führst, dann kannst du effizienter aus deinen Erfahrungen lernen und sie im Nachhinein noch einmal erleben, um mit einer neuen Sicht darauf vielleicht noch einmal andere Erkenntnisse zu gewinnen.

Bei all dem darfst du nicht vergessen: Menschen sind unterschiedlich. Und so ist auch ihr Umgang mit Ängsten, Sorgen, Nöten sehr verschieden. Die einen machen sich von Natur aus prinzipiell überhaupt keinen Kopf und sind dann eher überrascht, wenn etwas nicht nach Plan läuft. Die anderen wiederum investieren unglaublich viel Energie und Kreativität, um wirklich für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Wie auch immer man gestrickt ist – in der Regel wäre man lieber jemand von der anderen Sorte.

Egal, wo du beginnst und wie dein Weg aussieht: Lebe wild und gefährlich! Dann erstarken ganz von selbst deine drei Helfer gegen Ängste und Sorgen – wachsen und gedeihen, wie Muskeln, die man trainiert: Liebe, Dankbarkeit und Mut. ■

BESINNLICH

# UNBEKÜMMERT LEBEN?!

Online lesen!

2:04 MIN Im Vorfeld dieser HERRLICH-Ausgabe haben wir unsere Leser und Leserinnen gefragt, was für sie „unbekümmert leben“ heißt. Hier drei kreativ-poetische Antworten:

Unbekümmert leben
lieben, lachen, feiern
gemeinsam Pläne schmieden
mutig die Welt erobern und umarmen
war einmal

Liebeskummer
Herz zerbrochen
Tränen rollen über ihr Gesicht
hinterlassen dunkle Spuren
Mascara-schwarz

Wen kümmert's!
Wen kümmert's?

Irgendwann wird sie es sehen
zartes helles Frühlingsgrün
Leben
es geht weiter
weniger unbekümmert
aber stärker

EVELYN FILLIES-STROHM

Ich hatte gerade ein paar Tage Besuch von meiner achtjährigen Nichte. Sie war total unbekümmert und hat mich mit ihrem Lachen, ihren Ideen und ihrer Wildheit angesteckt. Sie war mit ihrer Energie 100 Prozent in der Gegenwart. Das fand ich toll.

Jetzt ist sie wieder weg, aber ich versuche, sie noch ein bisschen nachzuahmen. Ich versuche, im wahrsten Sinne des Wortes „unbeschwert“ zu sein. Ich vertraue darauf, dass es im Leben gut geht, egal was kommt.

Ich weiß um die Krisen und Nöte in unserer Welt, konzentriere mich aber auf meine persönlichen Aufgaben und Herausforderungen nach dem Motto: „global denken – lokal handeln“.
Und ich freue mich über das, was gelingt.

Ein bisschen hilft mir das,
unbekümmert zu leben.

MIRJAM EKELMANN



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Ich will unbekümmert leben,
einfach in den Tag hinein.
Ohne Sorgen, ohne Kummer, ohne Vorsicht sein.
Leben ohne Bedenken, spontan, frech und frei.
Leichtfüßig, leichtherzig, unbekümmert sein.

Ich will wie ein Kind sein,
springe in den Tag hinein.
Pusteblumen, Seifenblasen,
oder einfach mal im Bett bleiben und lesen.
Sterne zählen, Pommes essen,
unbekümmert leben.

Ich will nicht unbekümmert leben.
gedankenlos in den Tag hinein.
Um mich herum nichts sehen,
so, als gäb´s kein morgen mehr.

Auch Kinder sind nicht ohne Sorgen,
haben oft schon Angst vor morgen
oder Menschen, die sie quälen,
bleiben morgens lieber liegen.

Ich kann nicht unbekümmert leben.
Aleppo, Odessa und Lesbos nicht sehen.
Mitleiden, mitfühlen, mittragen.
Seelenschmerz ertragen.
So möchte ich leben.

Ich kann unbekümmert leben.
Leben teilen, verantwortlich geben.
Aus der Fülle Gottes schöpfen:
Kraft und Mut und ein Trotzdem.
Berufen sein zu sehen.
Nur so kann ich unbekümmert leben.

DAMARIS WERNER

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

VERSTÄNDLICH

**Simon Werner** mag es, Fragen im und an den Glauben zu stellen. Der Grund: Dadurch kommt er immer wieder in der Nähe Gottes an.

**Artikel anhören!**

**Online lesen!**

# UNDER (DE)CONSTRUCTION

## MACHT EINE BAUSTELLE DEN GLAUBEN UNBEKÜMMERTER?

5:59 MIN Das Wort Dekonstruktion hat in den vergangenen Jahren eine steile Karriere im christlichen Universum gemacht und etlichen Menschen einen Begriff für einen Lebensabschnitt gegeben, den viele Christ*innen erleben: die Glaubensbaustelle – Umbauarbeiten im eigenen Glauben.

Wenn ich mit meinem Sohn (9) Lego baue, dann sind die vorgefertigten Bausätze mit allerlei Sonderteilen zwar schön und schnell aufzubauen, viel interessanter sind dagegen die vielseitig einsetzbaren Steine, aus denen immer wieder neue und andere Bau(kunst)werke entstehen können. Wir bauen und wir bauen um, wir bauen auseinander und erneuern. Wir konstruieren, dekonstruieren und rekonstruieren.

## WAS IST DEKONSTRUKTION?

Der Begriff kommt aus der philosophischen und literaturwissenschaftlichen Diskussion des 20. Jahrhunderts und verbindet sich insbesondere mit dem Namen *Jacques Derrida*. Sein Interesse war, das Anliegen bzw. die Gegebenheiten hinter einem Text genauer zu betrachten. Das ist möglich, wenn man sich dessen bewusst wird, dass zu einem Text immer schon eine Entwicklung geführt hat – eine Entwicklung von Begriffen und Vorstellungen. Um im Bild der Legosteine zu bleiben: Wenn wir ein Haus bauten, wäre es möglicherweise eines mit Satteldach und roten Dachsteinen. Daraus lässt sich dekonstruieren, welche Prägung und welche Idee dahintersteht. Jemand aus einem anderen Kulturkreis hätte das Haus vielleicht ganz anders gebaut.

## DEKONSTRUKTION DES GLAUBENS?

Der christliche Gebrauch des Wortes der letzten 10-20 Jahre trifft nicht genau die Frage Derridas. Er verwäscht den Begriff etwas und stellt doch ähnliche Fragen: Warum ist der Glaube so, wie ich ihn kennengelernt habe? Ist das die einzige Art zu glauben? Gibt es andere „Glaubenshäuser“ und wie sehen sie aus?

Per Social Media melden sich in den letzten Jahren vermehrt diejenigen zu Wort, die klassischerweise irgendwann den Eindruck hatten, für sie gäbe es in Gemeinden keinen oder viel zu wenig Platz. Sie gründen Podcasts und starten Insta-Kampagnen. Sie geben einem Phänomen einen Namen und Gesichter, das über viele Jahre nur beschwiegen wurde. Vielleicht nahm man wahr, dass sich da wieder jemand aus der Gemeinde verabschiedet hatte. Man klagte gelegentlich darüber, formulierte Unverständnis oder schwieg verschämt. Selten wurden die Gründe klar kommuniziert und noch seltener zogen Gemeinden daraus konstruktive Konsequenzen. Da war halt wieder jemand weg, und mit einer Mischung aus bedauernder Anteilnahme und Selbstvergewisserung machte man weiter wie bisher.

Nun hat die Glaubens(um)baustelle junger Erwachsener einen Namen: Dekonstruktion. Manche sagen auch sehr aktiv: „Ich bin in einer Dekonstruktionsphase“ oder schlicht „ich dekonstruiere“. Das Legohaus wird zerlegt. Übrig bleiben Bausteine – vielleicht ein paar Baugruppen.

Der Grund für Dekonstruktion ist so einfach wie grundlegend: Es überzeugt nicht mehr. Die erlernte Form des Glaubens trägt das gegenwärtige Leben nicht mehr. Möglicherweise ist diese erlernte Form des Glaubens auch sprachlos den Anfragen und Herausforderungen des Lebens gegenüber. Oft ist es aber nicht nur das, sondern auch Verletzungen und Enttäuschungen bedingen den Prozess. Und immer wieder auch Missbrauchserfahrungen.

# DIE CHANCEN FÜR JUNGE MENSCHEN UND GEMEINDEN

Es ist ein schmerzhafter Prozess, wenn ein Mensch zu diesem Punkt kommt und sagt: „Es überzeugt mich nicht mehr, was ich geglaubt habe oder was ich als Glauben gelernt habe.“ Da verabschiedet sich jemand von Inhalten, die wichtig waren – für diese Person oder für andere Menschen drum herum. Und Gemeinden fühlen sich hilflos und zeigen sich verständnislos darüber, warum die gute Botschaft – in der Form, in der sie in der jeweiligen Gemeinde gelebt und verkündet wurde – nicht (mehr) überzeugt.

Menschen, die in einer Phase der Dekonstruktion sind, stellen *Fragen*. Und diese Fragen sind keine theoretischen Gedankenspiele, sondern sie sind häufig existenziell. Es geht um das eigene Leben und den eigenen Glauben.

Aber Menschen, die in der Phase der Dekonstruktion sind, *stellen* Fragen! Sie wenden sich nicht fraglos vom Glauben ab. Der erlernte Glaube ist für sie fragwürdig geworden und so würdigen sie ihn nun auch mit Fragen. Begegnen ihnen dabei Menschen, die ihre Fragen ernst nehmen und wertschätzen, die einen Weg des Fragens mitgehen, kann daraus eine Rekonstruktionsbewegung werden.

Denn die Dekonstruktionsphase hat nicht zwingend einen Trümmerhaufen als Ergebnis. Die Fragen haben nicht eine Glaubensverneinung zum Ziel, sondern oft eine Glaubensvergewisserung. Aber die Vergewisserung braucht Gegenüber, die mitfragen – die sich nicht durch die Fragen der Fragenden angegriffen fühlen und in eine Glaubensverteidigungshaltung flüchten. Der Glaube und letztlich Gott selbst brauchen keine Verteidigung.

Dieses Mitfragen, die gemeinsame Suche nach Gott als Schöpfungs- und Versöhnungskraft ist die Chance von Gemeinden gegenüber Menschen in der Dekonstruktionsphase. Hier kann ehrliches Miteinander entstehen. Wer aber Menschen in der Dekonstruktionsphase mit starren Formeln begegnet und zur Verteidigung bestimmter Überzeugungen aufruft, wird in der Regel keinen Erfolg haben und kaum Zugang zu denjenigen finden, die dekonstruieren.

Wie Gemeinden mit der Dekonstruktion junger Menschen umgehen, wird sie in deren Augen entweder glaubwürdiger oder unglaubwürdiger machen. Hier sind Menschen als Gesprächspartner*innen gefragt, die ihre eigenen Suchbewegungen im Glauben ins Gespräch bringen und so Verständnis für die Dekonstruierenden aufbringen können.

# KANN MAN ALSO MIT BAUSTELLE UNBEKÜMMERTER GLAUBEN?

Die Dekonstruktion ist kein Prozess, der an und für sich Unbekümmertheit verheißt. In der Regel investieren Menschen in dieser Phase viel Kraft in die Suche nach Antworten auf ihre Fragen. Auslöser für die Fragen ist allerdings die Suche nach einem Glauben, der überzeugt. Wenn der im besten Fall durch einen Dekonstruktionsprozess hindurch errungen ist, lässt sich unbekümmert(er) glauben als noch davor. Und wer diesen Prozess selbst erlebt hat, ist meistens auch ein ehrliches und offenes Gegenüber für andere Menschen, die auf der Suche sind. ■

ZUM WEITERDENKEN:

- Glaube und Gesellschaft im Gespräch: „Dekonstruiert alles, aber das Gute behaltet“ – https://www.youtube.com/watch?v=ApOA8fcxQ7c

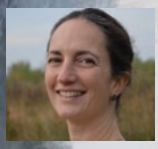
- 365°-Podcast: „Die zweite Naivität – mit Jakob Friedrichs und Gofi Müller“ – https://open.spotify.com/episode/4gkaHCr7y5V944xAnNThQp?si=ab4fc8e22b934305

- Hossa Talk Folge 181: „Abschied von der Freikirche – Drei Aussteigerinnen und ihr Verein ‚Fundamental frei‘“ – https://open.spotify.com/episode/0sqa9uNpcNRfCzux243H99?si=e2d9fa8b17984b00

# FREI

0:49 MIN Blick in den Himmel –
auch dann, wenn du die Einzige bist, die nach oben schaut.
Sieh den Vögeln zu und den Wolken und den Heißluftballons.
Glaube nicht, wenn sie dir sagen, dass du nach unten gehörst,
dorthin, wo das Leben angenehm ist,
mit Zäunen und Mauern,
damit bloß keiner ausschert
und alles andere ist Spinnerei
und du musst dich fügen
und überhaupt und sowieso.
Schau nach oben,
und wenn dich das Seil streift,
dann zögere nicht - greif zu!
Neue Welten warten auf den,
der den leichten Windhauch gespürt
und einfach zugegriffen hat.

**Online lesen!**



**Yvonne Ortmann** begleitet als Coach, Referentin und Autorin Menschen bei ihrer spirituellen Persönlichkeitsentwicklung (www.yvonneortmann.de).

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

WESENTLICH

# UNBEKÜMMERT LEBEN

## IN DISKRIMINIERUNGSSENSIBLER PERSPEKTIVE

Online lesen!

WARUM ICH KEINEN TEXT ÜBER UNBEKÜMMERTES LEBEN IN ANDEREN KULTUREN SCHREIBE

12:05 MIN Ich liebe es, Menschen aus der ganzen Welt kennenzulernen. Ich habe in verschiedenen Ländern gelebt, mehrere Jahre mit Geflüchteten gearbeitet und führe eine binationale Ehe.

Vor einiger Zeit bekam ich eine Mail, ob ich einen Artikel dazu schreiben könnte, ob „unbekümmert leben" in unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich gut gelingt und ob wir vielleicht etwas daraus lernen können.
Vor drei Jahren hätte ich das wahrscheinlich einfach gemacht: Ein paar Erklärungen, wie unterschiedliche Kulturen ticken, gemischt mit einigen persönlichen Erlebnissen, vielleicht noch zwei, drei traditionelle Rituale zur Stressreduktion – fertig.

Aber mit der Geburt meiner Schwarzen Tochter vor zwei Jahren begann ich, mich selbst, meine Rolle, meine Arbeit, meine Ehe, rassismuskritisch zu hinterfragen. Ich habe bemerkt, dass vieles, was ich bisher zu wissen glaubte, letztlich auf meiner Sozialisation beruht. Auf der Sozialisation in einer Gesellschaft, die von strukturellem Rassismus geprägt ist, sodass auch meine Sicht- und Handlungsweisen dadurch geprägt wurden. Als *weiße* deutsche Frau habe ich eine bestimmte, privilegierte Perspektive und eigentlich wäre es schön, auch mal etwas von dem ganzen Strauß an anderen Perspektiven zu sehen, die es noch so gibt.

## ARM, ABER GLÜCKLICH?

Eine unter uns *weißen*, privilegierten Menschen häufig anzutreffende Perspektiven ist, dass die Menschen in/aus [insert your favourite poor country] zwar arm, aber doch eigentlich glücklich, zufrieden oder eben „unbekümmert" seien. So berichte(te)n es Scharen von Reisenden und Missionar*innen immer wieder – mit echtem Erstaunen darüber, wie vielen Menschen sie begegnet sind, die trotz schwieriger Lebensumstände ausgelassen feiern, herzliche Gastfreundschaft zeigen oder sich über ihre Armut selten bis nie beschweren. Auch ich kam vor elf Jahren mit ähnlichen Berichten aus Mosambik zurück.
Heute ist mir klar: Ich sehe immer nur einen Teil des Ganzen. Ich kann nicht in Menschen hineinschauen, schon gar nicht in Menschen, die mit ganz anderen Prägungen und Herausforderungen aufgewachsen sind als ich.

Nehmen wir also an, in meiner Arbeit mit Geflüchteten begegne ich jemandem, der mir besonders unbekümmert scheint. (Tatsächlich passiert das gar nicht so oft, denn meistens kommen die Menschen ja mit ihrem Kummer zu mir, doch nehmen wir es einfach an.)

**Luisa-Theres Sinate** ist nicht gut in humorvollen Vorstellungen, will prinzipiell mindestens vier Dinge gleichzeitig erreichen und kann deswegen oft genug nicht wirklich sagen, was sie jetzt eigentlich ist. Sie hat lange mit Geflüchteten in Falkensee gearbeitet, jetzt gerade ist ihre Hauptaufgabe das Vikariat in der EKBO, nebenbei promoviert sie über Predigten in persischsprachigen Gemeinden und hat irgendwie auch noch (oder doch vor allem?) eine zweieinhalbjährige Tochter.

• Vielleicht ist die Person besonders resilient und kann überdurchschnittlich gut mit all den Hindernissen und Kummerquellen umgehen, die sich ihr als geflüchtetem Mensch auftun.

• Vielleicht hat sie seit ihrer Kindheit gelernt, dass man besser keine negativen Gefühle zeigt, wenn man Unterstützung bekommen oder eine Beziehung aufrechterhalten will.

• Vielleicht bedeutet die Verhaltensweise, die mir unbekümmert scheint, dass sie sich um etwas anderes sehr intensiv gekümmert hat – und sich dann nicht um das kümmert, was mir kümmernswert scheint.

• Vielleicht hat sie es sich als Schutzmechanismus angeeignet, über ihren Kummer hinwegzulachen, um ihre Würde zu bewahren und sich erneuten Kummer zu ersparen, wenn ihr Gesprächspartner nicht wirklich nachvollziehen kann, was sie belastet.

• Vielleicht hat sie aufgegeben, sich überhaupt um irgendwas zu kümmern, weil alle bisherigen Versuche, hier in Deutschland etwas zu erreichen, was ihr wichtig ist, fehlgeschlagen sind, im Bürokratiedschungel versandet oder von vornherein verboten waren.

• Vielleicht vertraut sie mir nicht genug, um wirklich offen zu sein.

• Vielleicht hat sie heute einen Tag, an dem es ihr gut geht, an dem sie etwas Schönes erlebt hat, an dem sie ihre Sorgen vergessen kann. Morgen kann es wieder ganz anders sein.

Ob mein Gegenüber sich tatsächlich unbekümmert fühlt, kann ich also nicht sagen.

Wenn wir etwas von Menschen aus anderen Kulturen lernen wollen, wieso fragen wir sie so selten selbst? Zumindest ist das meine Beobachtung: Wenn wir etwas „voneinander lernen wollen“, fragen wir meistens nicht eine Person of Colour, einen Geflüchteten oder eine Migrantin. Wir fragen stattdessen eine *weiße* Person, was sie über diese anderen Kulturen denkt. Selbst wenn diese Person viel gereist ist, vielleicht sogar in einem außereuropäischen Land gelebt hat, ist es trotzdem immer noch die Perspektive einer *weißen* Person. Alles was eine *weiße* Person beispielsweise zum unbekümmerten Leben in anderen Ländern und Kulturen denkt, ist das Ergebnis ihrer subjektiven Beobachtungen von Verhaltensweisen der Menschen in einem anderen Land, von ihrem eigenem Nachdenken und vielleicht vom Lesen, was *weiße* Ethnologen über das Verhalten dieser Menschen geschrieben haben.

# EIN BEISPIEL

Lass mich das an einem eigenen Beispiel erklären. Wenn ich gefragt wurde, was ich in Mosambik gelernt habe, habe ich häufig „Geduld“ gesagt. Allerdings hatte ich nie einen Mosambikaner gefragt, was Geduld für ihn ist und welche Techniken er dafür anwendet. Ich kann mich auch nicht wirklich an Gespräche über das Thema erinnern, außer mit einem überpünktlichen Mosambikaner, mit dem ich immer mal gemeinsam auf die Anderen gewartet habe und der dann häufig entsprechend sauer auf das entspannte Später-Kommen seiner Landsleute war. Ich habe also Geduld nicht von den Mosambikaner*innen gelernt, sondern weil ich darauf geworfen war, mein Unbehagen und meinen Ärger zu verarbeiten, wenn ich unter 8 Uhr mal wieder 8:00 Uhr verstanden hatte, während 8 Uhr doch eigentlich bis 8:59 Uhr geht.

WIR ERWARTEN, DASS MENSCHEN ANDERER KULTUREN UNSERE WISSENSINHALTE LERNEN, WÄHREND WIR ÜBER IHRE WISSENSINHALTE DEN KOPF SCHÜTTELN UND DANN VON IHNEN VIELLEICHT EIN LIED, EINEN TANZ ODER ETWAS LECKERES ZU ESSEN KENNENLERNEN.

# INTER-KULTURELLES LERNEN

Ich glaube, so geschieht interkulturelles „Lernen“ häufig. Wir erwarten, dass Menschen anderer Kulturen unsere Wissensinhalte lernen, während wir über ihre Wissensinhalte den Kopf schütteln und dann von ihnen vielleicht ein Lied, einen Tanz oder etwas Leckeres zu essen kennenlernen.

Nein. Wirklich lernen können wir von Menschen aus anderen Kulturen erst, wenn wir ihren Perspektiven wirklich zuhören und den für sie wichtigen Themen Raum geben.

Vielleicht führt das, was du im Folgenden liest, nicht dazu, dass du persönlich unbekümmerter lebst. Es könnte sein, dass du Dinge erfährst, die dir Kummer bereiten, weil du plötzlich merkst, dass andere Menschen Kummer haben, den du nicht siehst und vielleicht sogar verursacht hast. Es könnte sein, dass du motiviert wirst, dich um Dinge zu kümmern, die dir vorher nicht bewusst waren.

# KUMMER UND KÜMMERN

Kummer und Kümmern sind für mich die Gegenspieler des Wortes „unbekümmert“. Und diese Gegenspieler sind in unserer Gesellschaft sehr ungleich verteilt. Als Gemeinde wollen wir für alle da sein, allen die Möglichkeit geben, mitzumachen und ein Teil unserer Gemeinschaft zu sein. Gleichzeitig ist da oft die unterschwellige Erwartung, dass Menschen sich ehrenamtlich engagieren, Zeit in Gruppenstunden und Gottesdienste investieren und intensiv über Bibeltexte und Glaubensinhalte nachdenken sollten, um wirklich dazugehören oder mitreden zu können. All das kostet Zeit und Energie.
Lange war mir das gar nicht bewusst. Einerseits war ich mit all diesem zeitlichen und mentalen Aufwand aufgewachsen, hatte ihn als „normal“ verinnerlicht und nicht hinterfragt. Andererseits hatte ich auch genügend Kapazitäten dafür, denn ich hatte das Pri-



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

vileg, mit relativ wenig Kummer aufzuwachsen und mich um wenig wirklich kümmern zu müssen. Also konnte ich Hobbys nachgehen, Ehrenämter übernehmen und zu jeder Jugendstunde kommen.

Heute habe ich eine zweijährige Tochter. Diesen Artikel während der Kita-Schließzeit zu schreiben, artet in ein Last-Minute-Drama mit Selbstzweifeln und Schreibblockade aus. Denn wenn ich dann irgendwann einmal Zeit hätte, etwas zu schreiben, ist mein Kopf von stundenlanger Kinderbetreuung so matschig, dass ich keinen klaren Gedanken fassen kann und viel lieber YouTube-Videos schauen und dabei Candy Crush spielen würde. Also nicht nur „würde". Das Mittagessen ist davon aber auch noch nicht gekocht und, Mist, schon ist der Mittagsschlaf der Kleinen vorbei. Hatte ich erwähnt, dass wir es mit Glück an manchen Sonntagen in den Gottesdienst in der Kirche vor unserer Haustür schaffen?

UNBEKÜMMERTHEIT UND KUMMER LIEGEN NAHE BEIEINANDER. SIE KOMMEN GLEICHZEITIG VOR, UND DAS DARF UND MUSS MAN AUSHALTEN.

Als kinderlose Studentin konnte ich mir nicht vorstellen, wie viel Kümmer-Arbeit und mentale Energie es kostet, Mutter zu sein. Genauso wenig kann ich nachempfinden, wie viel Kummer- und Kümmer-Energie Menschen aufwenden müssen, die regelmäßig wegen ihres Aussehens, ihrer Herkunft oder auch ihrer Behinderung diskriminiert werden. Ich kann versuchen, es mir vorzustellen, indem ich Bücher von Menschen lese, die diese Erfahrungen machen, oder indem ich ihnen auf Instagram folge.

Im Folgenden möchte ich in Bezug auf meine Arbeit mit Geflüchteten etwas davon erzählen, damit auch ihr anfangen könnt, euch das vorzustellen und in eurer Gemeindearbeit mitzudenken.

# ZUSÄTZLICHE KUMMER- UND KÜMMER-QUELLEN FÜR GEFLÜCHTETE

Alle People of Colour erleben in Deutschland eine Art Kummer, den ich mir nicht wirklich vorstellen kann und ihnen trotzdem glauben muss. Alltagsrassismus, der einem überall begegnen kann, sogar in einer Baptistengemeinde, ist eine stete Quelle von Kummer: „Spreche ich jetzt an, dass mich das verletzt hat? Wenn ja, wie sage ich es so, dass ich die Beziehung nicht kaputt mache und der andere mich versteht? Ich hatte gedacht, hier wäre ich sicher, aber ich bin es nicht."
Das bindet Energie im Kopf. Und ja, manche Menschen ziehen daraus auch Energie für einen Kampf gegen all das. Aber hätten sie nicht viel mehr Energie, auch für andere zu kämpfen, wenn sie dies alles nicht erleben müssten. *Sarah Vecera*, Schwarze deutsche Theologin, schreibt in ihrem Buch: „Wie ist Jesus *weiß* geworden?" dazu:

*„Das [Rassismus]-Alarm-System ist nicht ständig bewusst in meinem Kopf, ich denke nicht permanent darüber nach, aber es begleitet mich allgegenwärtig im Standby-Modus und frisst dadurch auch Akku. Diese Energie steht weißen Menschen zur freien Verfügung, ohne dass sie davon wissen. Es geht vielen People of Colour so. Wir haben dadurch weniger zeitliche, emotionale und psychische Ressourcen, um uns an Prozessen zu beteiligen oder einfach einem Hobby nachzugehen oder Energie in all die Dinge zu stecken, die das Leben sonst so bereithält. Viele People of Colour müssten in der Kirche dahingehend viel mehr Entlastung bekommen, um überhaupt auch noch die Kraft aufbringen zu können, sich gegen Rassismus zu engagieren." (S. 164f)*

Geflüchtete erleben häufig zusätzlich noch den Kummer, ihre Heimat verloren zu haben, von ihrer Familie getrennt zu sein, in prekären Umständen leben zu müssen und sich nie sicher zu sein, ob sie sich hier wirklich ein neues Leben aufbauen dürfen. Außerdem müssen sie sich um so viele Dinge kümmern, dass einem schwindlig werden kann: eine Flut von behördlichen Prozessen, Kämpfen um Aufenthalt, Anerkennung als Geflüchtete, Kindergeld, medizinische Versorgung, eine angemessene Unterbringung, alles. Und dann eben auch: Regeln neu lernen, Umgangsregeln, Lebensregeln, Sprache.

## NOCH EIN BEISPIEL

Freunde von uns haben es prinzipiell geschafft: Nach acht Jahren in Deutschland haben beide eine Flüchtlingsanerkennung, Arbeit und eine kleine, aber feine Wohnung. Wenn wir sie besuchen, verbreitet sich schnell ein Gefühl der Unbekümmertheit. Wir trinken zusammen Tee und Kaffee, lachen und essen sehr leckeres persisches Essen. Doch immer wieder blitzt der Kummer durch. Um eine Niederlassungserlaubnis zu bekommen, mussten sie kämpfen. Heiraten zu dürfen war ein zwei Jahre währender Streit um Unterlagen. Jetzt haben sie einen Termin für die Einbürgerung bekommen – in einem halben Jahr. Ach nein, keinen Termin für die Einbürgerung, einen Termin, in dem sie die Unterlagen abgeben dürfen für die Einbürgerung – um dann wahrscheinlich gesagt zu bekommen, was sie noch alles abgeben müssen, um dann einen neuen Termin zu bekommen, an dem sie dann vielleicht einen Termin für die Einbürgerung bekommen. Mit der Zeit, die sie durch irgendwelche Ämter tingeln, um in ihrem Leben weiterzukommen, hätten sie sich schon lange ihr eigenes Business aufbauen können – hätten sie es denn gedurft. Zugetraut hätte ich es ihnen allemal. Aber dafür braucht man ja erstmal eine Niederlassungserlaubnis … Unbekümmertheit und Kummer liegen nahe beieinander. Sie kommen gleichzeitig vor, und das darf und muss man aushalten. Diesen Kummer wahr- und ernst zu nehmen ist oft auch ein Schritt in eine gute Richtung. Denn oft produziert es neuen Kummer, wenn einem nicht geglaubt wird, dass es wirklich so schwierig war.

## LÖSUNGS-STRATEGIEN – DAMIT WIR IRGENDWO ANKOMMEN

Ich habe keine Ahnung, wie viel Kümmer-Energie du im Moment hast. Wie viel Kummer du noch aushalten kannst. Vielleicht hast du im Moment keine Kapazitäten übrig. Vielleicht hilft dir dieser Artikel zu verstehen, warum. Es gibt noch viele andere Diskriminierungsformen, die ähnlich wirken und Energie saugen. Aber vielleicht hast du gerade ja auch etwas Kümmer-Energie übrig. Dann habe ich hier ein paar Vorschläge für dich:

### 1. LERNEN

Um weniger Kummer zu bereiten! Wir sind in einem rassistischen, klassistischen, ableistischen, sexistischen System aufgewachsen. Wenn wir uns nicht aktiv damit auseinandersetzen und etwas über diese Diskriminierungsformen lernen, laufen wir Gefahr, sie zu reproduzieren und damit anderen Menschen Kummer zu bereiten. Was können wir also tun? Erstmal: Do no harm. Also: lernen, wie wir selbst, wie wir als Gemeinde zu einem sichereren Ort für People of Colour werden können, statt zu einer zusätzlichen Quelle des Kummers. Ich empfehle Antirassismus-Trainings oder auch mein aktuelles Lieblingsbuch „Wie ist Jesus weiß geworden?“ von *Sarah Vecera*.

### 2. KUMMER UND KÜMMERN ANERKENNEN

Wenn Menschen uns von ihren diskriminierenden Erfahrungen erzählen – auch wenn es Mikroaggressionen sind und wir selbst das vielleicht gar nicht so schlimm finden, weil wir eben einen anderen Erfahrungshintergrund haben und nicht mit ständigen Mikroaggressionen aufgewachsen sind –, ist es oft schon ein wichtiger Schritt zu signalisieren: Ich sehe dich. Ich sehe, dass dir das Kummer bereitet, und ich bin für dich da. Auch wenn ich es nicht zu 100 Prozent nachvollziehen kann. In der Gemeinde hat Anerkennung oft mit ehrenamtlichem Kümmern zu tun, doch woher bekommen diejenigen Anerkennung, die einfach nur da sind und es eben nicht schaffen, regelmäßig in der Gemeinde mitzuarbeiten?

### 3. SELBSTWIRKSAMKEIT ERMÖGLICHEN OHNE ZU ÜBERFORDERN

Gemeinde kann ein toller Ort sein, um Menschen mit Diskriminierungserfahrungen die Möglichkeit zu geben, Selbstwirksamkeit zu erfahren, indem sie sich mit ihren Talenten und Fähigkeiten einbringen. Doch denkt darüber nach, wie viel Zeit und Kümmer-Energie es tatsächlich braucht, in eurer Gemeinde, in eurer Jugendgruppe mitzuarbeiten. Wie viele ungeschriebene Gesetze es gibt, die man entweder kennt, weil man mit ihnen aufgewachsen ist, oder nicht kennt, wenn man von außen dazu kommt. An wie viel gedacht werden muss, um eine Jugendstunde vorzubereiten, welche sprachlichen und physischen Barrieren da sind. Wahrscheinlich heißt das für langjährige Mitarbeitende erstmal, sich mehr zu kümmern, doch vielleicht müssen wir uns ja auch tatsächlich mehr kümmern, damit wir als Gemeinschaft und Gesellschaft insgesamt unbekümmerter leben können. ■

Wenn dir auffällt, dass ich in dem, was ich schreibe, diskriminierende Begriffe oder Gedanken reproduziere, sag es mir bitte! Ich möchte lernen, niemandem durch meine Sprache zusätzlichen Kummer zu bereiten, aber perfekt bin ich darin nicht. Danke!

ZUM WEITERLESEN:

- *Sarah Vecera,* Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus. Ostfildern 2022.
- https://rassismusundkirche.de/

Online lesen!

BESINNLICH

# DIE VIELBUNTE WEISHEIT GOTTES

## EINE PREDIGT ZU EPHESER 3,10

**Rainer Oechslen**, Jahrgang 1955, ist Pfarrer im Ruhestand. Er war von 2007-2022 Beauftragter für interreligiösen Dialog und Islamfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

**8:33 MIN** Predigt beim Landjugendgottesdienst am 1. Sonntag nach Trinitatis, 19. Juni 2022, in Schönbronn.

Liebe Gemeinde, an diesem Festtag möchte ich mit euch einen einzigen Satz aus dem Brief an die Epheser bedenken. Genau genommen ist es nur ein Nebensatz und in dem Nebensatz ein einziges Wort.
Im 3. Kapitel des Epheserbriefes scheibt ein Student des Apostels Paulus:

*„So soll jetzt kundwerden die mannigfaltige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten unter dem Himmel durch die Gemeinde.“ (Epheser 3,10)*

Das Wort, auf das es mir ankommt, heißt „mannigfaltig“. Im griechischen Text steht da: „polipoikilos“. Poikilos wäre schon viel. Nach dem Wörterbuch heißt es: „verschiedenartig, bunt, gefleckt“, manchmal auch „vieldeutig“. Nun kommt aber noch ein „poli“ dazu. Das Wort kennen wir zum Beispiel vom Polyester. Die Weisheit Gottes ist also „vielbunt“ oder „höchst verschiedenartig“.

„Vielbunt“ ist der Regenbogen, „vielbunt“ ist unsere fränkische Landschaft in diesen Wochen, „vielbunt“ ist Gottes Weisheit.
Am Freitag ist mir ein kleiner Zeitungsartikel in die Hand gekommen. Da heißt es: „Ich weiß nicht, wie viele Grüntöne Sie unterscheiden können. Aber laut dem Deutschen Institut für Gütesicherung und Kennzeichnung gibt es mehr als 400 verschiedene. Darunter: Smaragdgrün, Olivgrün, Flaschengrün, Schilfgrün und Maigrün.“ Dann geht es weiter: „Die Physik sagt, dass Grün der Farbreiz ist, den das menschliche Auge wahrnimmt, wenn das Licht mit einer spektralen Verteilung ins Auge fällt, bei der fast nur Wellenlängen zwischen ungefähr 490 und 570 Nanometern vorkommen.“ (SZ-Magazin vom 17.6.22)
Ehrlich gesagt weiß ich nicht, wie lang ein Nanometer ist. Vermutlich ziemlich kurz. Aber so viel habe ich verstanden: Mit meinen drei altbackenen Farbstufen Hellgrün, Dunkelgrün und Lindgrün komme ich nicht durch, wenn ich Gottes bunte Welt wahrnehmen möchte. 400 und mehr Farbschattierungen gibt es bereits beim Grün. Wieviel sind es dann erst mit Blau, Rot, Gelb, Braun und Violett?

Ich liebe die türkische Sprache auch deshalb, weil sie die Farben steigern kann. „Sari“ ist Gelb und „sapsari“ ist ein leuchtendes Gelb. „Mavi“ ist blau und „masmavi“ ist so unendlich blau wie der Himmel an einem strahlenden Tag.

„Türkisch“ ist jetzt mein nächstes Stichwort. Denn Gottes Weisheit ist vielbunt nicht nur in den Farben, die wir sehen, sondern auch in den Menschen, die uns begegnen, und in ihrem Glauben. Die letzten 14 Tage verbrachte ich in der Türkei. Von drei Begegnungen will ich erzählen.

Die erste war am Dienstag nach Pfingsten. Ich saß auf dem Flughafen Istanbul und wartete auf den Flieger nach Osten, da erhielt ich eine WhatsApp-Nachricht von Yağmur. „Yağmur“ heißt eigentlich „Regen“. Es ist aber auch ein Frauenname. Man kann sich vorstellen, wie heiß ein Land ist, in dem Eltern ihrem kleinen Mädchen einen schönen Namen geben wollen und es dann Yağmur nennen, Regen. Im November hatte ich Yağmur kennengelernt. Ich hatte „Istanbul Modern“ besucht, ein Museum

für zeitgenössische Kunst. Yağmur hatte mich auf Englisch angesprochen und gefragt, ob sie mir im Auftrag des Museums einen Fragebogen vorlegen dürfe. Ich antwortete ein paar Brocken auf Türkisch – wirklich gut kann ich die Sprache immer noch nicht. Aber Yağmur war begeistert und redete nun viel in ihrer Muttersprache, wobei ich bei Weitem nicht alles verstand. Als sie fragte, was ich von Beruf sei, sagte ich „Protestan rahibim“ – „Ich bin evangelischer Pfarrer“. Erst konnte sie damit nichts anfangen. Ich fügte hinzu, dass ich so etwas Ähnliches wie ein Hoca sei, ein islamischer Geistlicher, nur eben christlich. Ich war sicher der erste Pfarrer, dem sie begegnete. Sie verstand und fragte, ob ich denn auch beten könne. Nun ja – was antwortet man darauf? Kann ich wirklich beten, also mit ganzer, inniger Hingabe an Gott? Aber das zu erklären, reichte mein Türkisch nicht. Also sagte ich einfach „Ja“. „Wären Sie denn bereit, auch für mich zu beten?“ Ich sagte wieder „Ja“, versprach, für sie zu beten, und gab ihr für alle Fälle meine Handynummer. Seither hatte ich nichts mehr von ihr gehört.
Nun kam Yağmurs erste Nachricht. Sie fragte, wo ich sei und ob ich direkt jetzt für sie beten könne. Ich war allein, konnte also. Yağmur hatte beim Kunstmuseum gekündigt und sich für eine neue Stelle auf dem Flughafen beworben. Sie freute sich sehr, als sie las, dass ich selbst am Flughafen sei und nun einfach beten würde.

Es ist nur eine kleine Geschichte aus der Türkei. Warum eigentlich wurde ich in Deutschland noch in keinem Museum gefragt, ob ich beten kann? Vielleicht sollte ich wieder einmal in Nürnberg ins „Germanische“ gehen.

Die zweite Geschichte: Am nächsten Tag waren wir in Mardin, einer Stadt weit im Osten, nahe an der Grenze zu Syrien. Mardin hat eine schöne Altstadt mit Mauern in leuchtenden Beige- und Brauntönen. Viele Kirchen gibt es in dieser Stadt, denn einstmals, vor den großen Auswanderungswellen, lebten hier viele Christen. In einer Seitenstraße fanden wir eine kleine evangelische Kirche. Sie war geöffnet, Besucher kamen und gingen. Ein Christ, der aus Sri Lanka in die Türkei gekommen war, erzählte uns die Geschichte der Gemeinde. In den 1860er Jahren hatten Missionare aus den USA die Gemeinde gegründet. 1960 gab es in der Türkei einen Militärputsch. Die Generäle hatten es nicht mit der Religion und ließen die Kirche schließen; Jahrzehnte stand sie leer. Aber vor fünf Jahren wurde sie wiedereröffnet. Man kann der Regierung Erdoğan leider vieles vorwerfen, aber nicht, dass sie die Christen schlecht behandelt. Die meisten Gemeindeglieder kommen aus dem Islam und haben sich als Erwachsene taufen lassen. In der Türkei ist der Übertritt zum Christentum nicht verboten, die Religion steht auch nicht mehr im Ausweis. Wenn es Widerstand gibt gegen einen solchen Schritt, dann kommt er von den Verwandten der Taufbewerber.
Ich fragte nach der Sprache in der Gemeinde, denn in der Region um Mardin werden viele Sprachen gesprochen: Türkisch natürlich, Kurdisch, Arabisch und Süriyani oder Assyrisch, die Sprache der syrisch-orthodoxen Christen. Früher sprach man auch noch Armenisch in der Stadt. Auf dem Amtsgebäude des Gouverneurs steht die Aufschrift in vier Sprachen und drei Schriften. Ich erfuhr: Die Gottesdienste der Gemeinde werden auf Türkisch gehalten. Aber unser Führer schenkte mir sogleich ein Neues Testament auf Kurdisch. Ich kann es nicht lesen – aber wer weiß, wann ich es einmal brauchen kann. Auch die Welt der Sprachen ist vielbunt.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Die letzte Begegnung war am vergangenen Dienstag. Ich war wieder in Istanbul und ein katholischer Freund lud mich ein zu einer Wallfahrt zum Grab des Josua, des Nachfolgers Moses. Es liegt an der Stelle, wo die Wasser des Schwarzen Meers in den Bosporus fließen. Es ist ein schöner, stiller Ort, wo Muslime in Ruhe beten.
Auf dem Rückweg vom Grab und vom Gebet sah ich einen offenen Wagen, wie man ihn auch bei uns auf der Kirchweih findet, wenn zum Beispiel gebrannte Mandeln verkauft werden. In dem Wagen wurde Gebäck in schwimmendem Öl ausgebacken und verteilt, so wie man bei uns die Kirchweihküchlein bäckt und verteilt – oder früher verteilt hat. An der Oberseite des Wagens aber stand eine Leuchtschrift mit einem Namen und einer Aufforderung. Ich weiß den Namen nicht mehr genau. Sagen wir, er hieß Hasan Ali Yücel. Der war eigentlich Unterrichtsminister der Türkei von 1938 bis 1946. Dieser Minister hat viel Gutes getan. Deshalb nehme ich jetzt einfach seinen Namen. Da stand also: „Hasan Ali Yücel ruhuna Fatiha." Auf Deutsch: „Betet eine Fatiha für die Seele von Hasan Ali Yücel." Die Fatiha ist so etwas wie das islamische Vaterunser. Da war also ein Mensch verstorben. Seine Angehörigen forderten die Vorübergehenden auf, für den Toten ein Gebet zu sprechen. Als Dank bekamen die Beter und Beterinnen ein wenig Gebäck. Ähnliches habe ich oft erlebt in islamischen Ländern.
Eine lange Reihe von Menschen stand vor dem Wagen – nicht, weil die Leute Hunger hatten. Die wirtschaftliche Lage in der Türkei ist zwar sehr schlecht, aber Hunger haben die meisten Leute noch nicht. Doch zu einem Gebet für die Toten sind viele Muslime immer bereit, auch wenn sie die Verstorbenen nicht gekannt haben. Ich wollte mich auch einreihen. Eine Fatiha hätte ich nicht gesprochen, sondern ein Vaterunser. Ich weiß, ich wäre willkommen gewesen. Leider eilte unsere kleine Gruppe zur Bushaltestelle. Der Bus kam dann sehr lange nicht. Ich erfuhr wieder einmal: Man soll keine Gelegenheit zum Gebet auslassen.

Drei Erfahrungen aus den letzten zwei Wochen habe ich erzählt – drei Erfahrungen mit der vielbunten Weisheit Gottes, des Gottes, dessen Weisheit nicht nur die Christen berührt, sondern auch die Muslime und alle anderen Menschen. Grenzenlos ist Gottes Weisheit. Sie hat nicht nur 400 Farbschattierungen, sondern 40.000 und 40.000 mal 40.000.

Meine Geschichten kommen aus der Welt der Religionen und Sprachen. Aber eines will ich noch hinzufügen, etwas, was ich gelernt habe in meinen 42 Jahren als Pfarrer: Auch in der Sexualität der Menschen gibt es viele Schattierungen, heterosexuelle und homosexuelle. Nichts ist verwerflich an dem Leben und der Liebe, die Gott gegeben hat. Verwerflich sind nur die Lüge und die Gewalt und Lieblosigkeit.

Wir danken Gott für die vielen Farben unseres Lebens und feiern die vielbunte Weisheit Gottes.

*Großer Gott, wir loben dich:*
*Herr, wir preisen deine Stärke.*
*Vor dir neigt die Erde sich*
*und bewundert deine Werke.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. ■

Online lesen!

# UNBEKÜMMERT LEBEN – IM KONTAKT MIT GOTT

3:34 MIN Unbekümmert leben – das riecht und schmeckt nach Urlaub. Meistens an der Ostsee. Sommer, Sonne. Kilometerlanger weißer Strand. Den ganzen Tag draußen sein. Schwimmen im Meer, der Sonne entgegen. Einfach Zeit haben. Am Strand sitzen und über den Wellen, die kommen und gehen, träumen. Lesen, bis die Sonne wieder aufgeht. Wieviel Uhr es ist, spielt doch keine Rolle. Oder: All-inclusive buchen und genießen. Sich um nichts kümmern. Einkaufen, Essen zubereiten – machen andere für mich. Das Zimmer wird geputzt. Frische Handtücher liegen bereit. Was für ein Luxus! So unbekümmert zu leben, hat viel mit „Verwöhntwerden“ zu tun.

**Warum nur gelingt es mir im Alltag so selten, unbekümmert zu leben?**

Da sind die Aufgaben, die ich erledigen möchte. Menschen lassen mich an dem Schweren, das sie erleben und tragen, teilhaben. Die vielen Flüchtlinge, die ich gestern draußen vor dem „Haus der Integration“ gesehen habe, als ich dort vorbeiging. Werden alle Menschen in meiner Gemeinde diesen Winter in einer warmen Wohnung erleben? Wie gerne würde ich die Urlaubsstimmung, Sonne, Wärme und Weite des Sommers einfangen und im Winter großzügig verteilen! Ist unbekümmert leben also nicht für alle, sondern nur an manchen (Urlaubs-)Tagen möglich? Doch ich möchte nicht bei dieser „Ja-Nein-Vielleicht-Frage-Antwort“ stehen bleiben. Vielmehr interessiert es mich: Wie kann ich meinen Tag unbekümmert beginnen und beenden? Wie kann ich meine Arbeit, mein Leben unbekümmert gestalten?
Es hilft mir, im Laufe eines Tages immer mal wieder innezuhalten und nur an diese Worte zu denken:

**„Unbekümmert leben“ – Einatmen und Ausatmen**

Mich immer wieder daran zu erinnern: Da ist einer, der sich liebevoll Tag und Nacht um mich kümmert: Gott. Er kennt meine Sorgen. Trägt meinen Kummer. Und hat Lösungen, die mich immer wieder erstaunen. Vertrauen, Geborgenheit, Hoffnung, eine himmlische Leichtigkeit, eine Art von guter Sorglosigkeit erfüllt mich. Mitten im Alltag. Mitten in den Krisen in meinem Umfeld – und angesichts der Kriege in dieser Welt. Mit Gott unbekümmert zu leben hat etwas von: Es wird (gut) werden. Ein „wundervoller“ Perspektivwechsel!

**Wann war Jesus, als er hier auf dieser Erde lebte, unbekümmert?**

Vielleicht auf der Hochzeit zu Kana – bis der Wein ausging. Dann durfte er wieder handeln bzw. wandeln. Aber vielleicht war, das Wunder zu tun, für ihn unbekümmerter als ich es mir vorstelle? Vielleicht war Jesus unbekümmert, als er tief und geborgen schlief, mitten im Sturm im Boot auf dem See. Bis seine Jünger ihn weckten. Holen Menschen ihn immer wieder aus seinem „Unbekümmert-Sein“ heraus? Oder war „unbekümmert leben“ seine Lebensgrundlage?
Jesus war oft in Aktion: Er heilte, vermehrte Brot und Fische, lehrte. Immer wieder: Anfragen. Anfeindungen. Jesus litt schrecklichste Gottverlassenheit und Schmerzen. Ist sein Leben für mich ein Vorbild für „unbekümmert leben“? Mmh ... Es scheint mir oft so ernst, so schwer. Hat er ein anderes Verständnis als ich?
Mir fehlen die Berichte, dass er einen gemütlichen Abend mit Freund:innen verbrachte. Einfach so – ohne Fußwaschung oder Kopfsalbung. Oder dass er am See saß und träumte. Oder dass er einfach mal so einen Tag oder eine Woche in der Werkstatt von Josef kreativ war. Für den Fall, dass Jesus mit Holz arbeiten mochte.
Vielleicht erkenne ich eine unbekümmerte Leichtigkeit bei ihm, als er auf dem Wasser ging oder sich über die Vögel und die Schönheit der Lilien freute. Weil er wusste: Sein Vater kümmert sich. Um sie wie um alle und alles.
Vielleicht würde Jesus „unbekümmert leben“ so beschreiben: „Unabhängig von den (schweren) äußeren Umständen ein tiefstes Vertrauen zu Gott haben und immer mit Gott in Kontakt sein.“ Sehr inspirierend. ■



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**Evelyn Fillies-Strohm** ist Pastorin, Heilpraktikerin für Psychotherapie und Systemische Beraterin. Ihre Lieblingsbeschäftigungen: Lesen, Reisen, Lebensgeschichten hören. Ihr Traum: ein Tiny House am Meer als Zweitwohnsitz.

Online lesen!

PERSÖNLICH

# UNBEKÜMMERT LEBEN MIT 80+

**Dietmar Naujoks** ist Ruhestandspastor und gelegentlich noch Wanderprediger. Er liebt die Welt und die Quantenphysik, die Bibel und das Theater. Er lernt Gedichte, macht Sport und kann noch beten.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**Kann man heute noch unbekümmert leben?**

7:48 MIN Es gibt viele Gründe, gerade jetzt nicht mit einer rosaroten Brille durch den Tag zu hüpfen. Wir bewegen uns maskiert, schleichend, ausweichend, voneinander weg. „Haltet Abstand, sonst ist alles vorbei!“
Und das steht nun auch fest: Wir müssen für die Zukunft besser gewappnet (bewaffnet), besser gerüstet (aufgerüstet) und wehrhafter (wehrtüchtiger) sein. „Frieden schaffen ohne Waffen“, das geht nicht mehr. Die Unbekümmerten bestraft das Leben. Die Gegenwart wird teuer.

**Ich möchte unbekümmert sein, nicht kümmerlich alt.**

Mit 82 Jahren fühle ich mich nicht zu alt, noch Wünsche zu haben. Dafür lebe ich und darum bete ich. Meine Wünsche gehen in viele Richtungen. Sie beginnen mit meiner Gesundheit und der meiner Familie. Noch geht es uns gut. Wir tun alles, was dazu nötig und möglich ist. Die Altersvorsorge steht. Aber wir wissen, dass die Zukunft morgen beginnen kann. Man braucht nicht lange auf sie zu warten. An irgendeinem Morgen wird alles ganz anders sein.
Es wurde für uns schon einmal alles anders. Als vor acht Jahren unser Sohn starb. Das war schmerzhaft und bitter. Ab wann darf man dann wieder unbekümmert weitergehen, heiter und lächelnd? Natürlich nicht sofort, doch mit der Zeit irgendwann schon. So sagt man.

**Zeit heilt Wunden und lindert Schmerzen.**

Man wundert sich, was auf einmal wieder geht. Was war oder was ist das, die Zeit? Woher kommt sie?
Es war unsere Zeit. Wir haben sie bekommen und genutzt. Gott hat sie uns gegeben, uns gelassen.
Gott hat Zeit. Bei ihm gibt es weder Zeitüberschreitung noch Zeitunterschreitung. Er steht nicht unter Zeitdruck. Er plant seine Zeit nicht. Auch nicht mit uns. Er überlässt sie uns. Meine Zeit wird zu seiner Zeit.
Unsere Klagen über Zeitmangel und Zeitgrenzen sind unsinnig. Gott nimmt sich Zeit für uns. Darum brauchen wir nicht alle Zeit der Welt. Gott hat Zeit für uns. Schließlich sind wir keine leichten Fälle. Gönnen wir ihm diese Zeit. Sie lässt uns unbekümmert bleiben, weil es keine Sollzeit ist.

**Und dann sind da die Menschen!**

Die Armen und die Reichen, die Opfer und die Täter, die Fernen und die Nahen, die Guten und die Bösen, die Geliebten und die Ungeliebten. Sie stehen mir vor Augen. Jederzeit. An jedem Ort. Wie soll ich von ihnen reden und denken, wenn ich kein gutes Bild von ihnen habe? Darunter sind viele Einsichtslose, die Furchtbares tun können. Ich kann nicht unbekümmert mit ihnen umgehen. Manchmal gehe ich mit ausgebreiteten Armen auf sie zu, ein andermal fliehe ich mit Entsetzen vor ihrer Herzlosigkeit. Mein Herz fliegt vertrauend einem Menschen entgegen, bei einem anderen verschließt es sich plötzlich wegen einer untragbaren Enttäuschung. Meine Offenheit ist dahin. Glauben und hoffen kann ich noch, aber unbekümmert lieben nur noch eingeschränkt. Möge Gott eine Wende bewirken! Bei den anderen zum Guten und bei mir zur Güte hin.
Wir brauchen eine neue Hinwendung zu allen Menschen, die nicht immer zu unseren Liebsten und doch zur Menschheit gehören. Wie wir selbst. Wir leben schließlich von vielen Menschen, die unbekümmert zu uns stehen.

**Bekümmert bin ich beim Blick in eine andere Richtung.**

Nämlich bei der Frage: Wohin gehen die Wege der Kirchen? Auch die der Freikirchen. Wieweit sind unsere Gemeinden noch Schutz- und Lebensräume für die Unbekümmerten?
Die Welt wird groß, unsere Gemeinden immer kleiner. In ihnen predigen viele Profis und manche Laien. In der Regel wird gut gepredigt: leidenschaftlich, wuchtig, drastisch. Aber wir wachsen nicht.
Sind unsere Herzen zu klein für die großen Themen der Welt? Wir erleiden Verluste verschiedenster Art. Welche Botschaft haben wir noch? Man glaubt den Physikerinnen und Psychologen mehr als Theologen und Pastorinnen.
Viele Dinge haben sich gewandelt oder aufgelöst. Jede Gemeinde kann dazu ihre eigenen Erfahrungen, Klagen und Bekümmernisse aufzählen. Unsere Sorgen und Lasten teilen wir mit nahezu allen christlichen Kirchen. Wie geht es weiter?
Fühlen wir uns in unseren Gemeinden noch wohl? Sind Wohlfühl-Gemeinden unbekümmert lebendige Gemeinden? Es sieht so aus. Das Wohlfühlen gehört zu uns. Es ist wesentliches Kennzeichen einer unbekümmerten Glaubens- und Lebensgemeinschaft. Wir sollten dieses hohe Gut nicht aufgeben – unter welchen Bedingungen, Umständen und Verlusten wir derzeit auch leben müssen.

**Aber haben wir noch eine Zukunft?**

Was und wer da kommt, oder auch nicht, wissen wir nicht. Auf jeden Fall haben wir eine Gegenwart, die bleibenden Geschenke des Himmels:

- Wenn Menschen in gottloser Zeit an Gott glauben können.
- Wenn sie die Kräfte des Himmels erleben, ohne alles zu begreifen.
- Wenn sie sich für eine persönliche Jesusnachfolge entscheiden.
- Wenn sie gerne in der Bibel lesen.
- Wenn sie ihren Glauben und das Leben in geistlicher Gemeinschaft teilen.
- Wenn sie in der Lage sind, die Lasten anderer zu tragen.
- Wenn sie ihre Gottesfreude von drinnen nach draußen tragen.
- Wenn sie ihr Leben sinnvoll zu Ende gehen sehen in sinnloser Zeit.

Oft wird gesagt, alte Menschen wollten die Vergangenheit in die Gegenwart zurückholen. Nein! Die alte Generation möchte der jungen helfen, gut gerüstet in die Zukunft zu gehen. Daran möchte ich unbekümmert mitwirken, auch als „stillgelegter Ruhestands-Pastor“.
Und doch: Über unsere bedrückende Gegenwart kann uns keine Zukunft hinwegtrösten. Die Gegenwart der Gemeinde Jesu ist ihre Gegenwart in der Welt. Gemeinde ist kein ideales, heiliges, reines, isoliertes Schutzgebilde für Unbekümmerte, irgendwie schwebend zwischen Himmel und Erde. Wir sind nicht „Frei-Kirche“, wenn wir nur bei uns bleiben und die Augen vor den Abgründen der Wirklichkeit verschließen. Gottes Gemeinde sind wir nicht nur auf unseren Grundstücken, sondern als unbekümmerte Menschen des Evangeliums in der Welt und für diese Welt.
Darum können wir an den Problemen und Konflikten unserer Erde und unserer Stadt nicht vorbeigehen. Sie gehören in unsere Gottesdienste. Dort sollen wir sie als unsere Last und auch als unsere Mitschuld zum Ausdruck bringen. Menschen, die diese Lasten nicht mehr tragen und ertragen können, setzen ihre Hoffnung auf uns. Darum dürfen wir am Kummer der Welt nicht vorbeipredigen, vorbeibeten und vorbeisingen.
Auch die biblischen Texte gehören in unsere Gottesdienste. In ihnen kommt Gottes Wort zu uns. Es hält uns zusammen, verbindet, tröstet und richtet auf. Die Bibel – aus welchen Gründen auch immer – dort rauszuhalten, wo sie hineingehört, macht uns form- und gestaltlos. Und zukunftslos. Unbekümmert mit der Bibel zu leben, macht uns unersetzlich.

**Gott hat uns viel zu sagen und viel zu geben.**

Er hat uns immer Zeit und Raum gelassen für das Neue und Unbekannte, für Fremdes und Überraschendes. Und für Wachstum. Das sind unsere Erfahrungen, auf die wir dankbar zurückblicken. Seine Fülle war und bleibt unermesslich. Aus ihr schöpfen wir – unerschöpflich.
Daraus entstehen hohe Erwartungen: Aus dem Vollen schöpfen! Wir drücken das in unseren Gebeten nach der „Fülle des Lebens“ und „erfülltem Leben“ aus. Wenn in Gott die Fülle ist, dann kann ich davon nicht genug bekommen. Ich erstrebe sie in den Standardwünschen und Dauerbitten meiner anhaltenden Gebete.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Doch das Sicht- und Fassbare kommt nicht immer. Mittlerweile bete ich vorsichtiger, bescheidener, zufriedener. Denn erfülltes Leben liegt nicht immer auf höchstem Niveau und auch nicht in unserer Hand. Es geht nicht ums Ganze, nicht um Alles, nicht um totale Fülle. Das Evangelium Jesu hat seinen Ursprungsort in den Abgründen der Welt. Von dort steigt die Fülle des Lebens trotz unerfüllter Wünsche auf. Sich leer oder gar abgründig zu fühlen, ist gut, denn auch das ist volles Leben.

Wir sind nicht so groß, wie wir meinen. Nicht weiter zu wissen oder zu verlieren, ist ebenso gut, denn auch das ist volles Leben. Ratlos zu sein und einen verkehrten Weg gewählt zu haben, ist gut, denn auch dort beginnt erfülltes Leben.

Leben wir also unbekümmert mit unseren Grenzen, mit dem Unfertigen, mit allen Halbheiten und Verlusten, denn auch dort finden wir die Fülle Gottes.

**Wie verlässlich und unbekümmert können wir bei Gott bleiben?**

Wir leben in einer Zeit mit vielen Menschen, die das nicht mehr können, die ihren Halt verloren haben. Für viele ist Gott zu widerspruchvoll geworden. Er schweigt zum Elend und zum Blutvergießen in seiner Menschheit und zu den Katastrophen in seiner Schöpfung. In der Tat - wir haben da alle unsere Warum-Fragen. Es gibt Fragen, die nie richtig beantwortet werden können, aber immer wieder neu gestellt werden müssen.

Die Bibel hilft mir bei der Antwortsuche. Nicht indem sie mir Lösungen für alle Probleme bietet, sondern indem sie mich in Gottes Geheimnis hineinzieht. Das reicht mir, um etwas unbekümmerter zu leben, zu glauben, zu lieben, zu hoffen und zu handeln. ■

Online lesen!

PERSÖNLICH

# UNBEKÜMMERT KLEBEN

3:04 MIN Was für eine Überschrift. Ein Wortspiel, das seinesgleichen sucht – Nicht! Aber Volkmar Hamp hat mich gefragt, ob ich als scheidender Leiter des Gemeindejugendwerks noch so etwas wie ein Resümee schreiben möchte. Im Sinne, was war gut und was soll werden. Also, schreibe ich und wer diesen Artikel bis zum Schluss liest, hat hoffentlich verstanden, warum ich den kleinen Buchstaben K in die Überschrift eingefügt habe.

## EINE WIRKLICH KURZE RÜCKSCHAU

Siebeneinhalb Jahre habe ich das Gemeindejugendwerk leiten dürfen. Dem Dienstbereich Kinder und Jugend in unserem Bund vorzustehen ist eine Ehre, reiht man sich doch in die Liste derer ein, die schon immer für Innovation und Mut in unserer Kirche standen. Außerdem können wir im GJW ja das coole Zeug machen. Von den verrücktesten Videos, über relevante Themen wie Gerechtigkeit und Kinder- und Jugendschutz bis hin zu den herausforderndsten theologischen Perspektiven – ok sagen wir seit Eduard Schütz ;-). Und dazwischen so wunderbare Events wie das BUJU Festival oder MLI oder oder oder. Ich habe es alles gefeiert, oftmals nicht genug mit meinem Team, die hätten viel mehr Glitzer und Anerkennung verdient. Aber gemeinsam haben wir die Normalität gerockt und die Pandemie bespielt. Und dann stehe ich diesen Sommer auf dem BUJU mit 500 anderen Menschen und wir tanzen uns all die Schwere aus dem Körper zu schottischer Folklore Musik. „Collective joy, Udo“, sagte mir Sam Mail immer wieder in Vorbereitung auf das BUJU 2022. Das war ihre, unsere Formel für dieses BUJU Mutiges Herz. Collective joy. Der Moment, wo alle zusammenkommen und die Freude des gemeinsamen Erlebens größer ist als die Summe dessen, was in uns ist. Es ist der Moment, wo das Leben übersprudelt. Sich allem wie ein Feuerwerk entgegenstellt. Und auf einmal ist es da. Das Leben in Fülle. So muss es im Himmel sein, hoffe ich jedenfalls. Das hört sich doch alles sehr unbekümmert an, oder? Wofür braucht es also Kleber?

## BEKÜMMERT SEIN

Ist das das Gegenteil von Unbekümmert sein? Keine Ahnung. In all den Jahren war es mein Bestreben, das GJW als GJW vor Ort zu denken. Nicht die Bundesgeschäftsstelle ist das GJW alleine, auch nicht die Landes-GJWs sind das Herz vom Gemeindejugendwerk. Sondern jede Ortsgemeinde ist Teil des GJWs. Dort wo Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Woche für Woche Kindern und Jugendlichen, Teens und Jungen Erwachsenen den schönsten Tag in der Woche bereiten (oder zwei oder drei). Ganz treu und nah bei denen, um die es im Dienstbereich Kinder und Jugend geht. Mit so viel Leidenschaft und so viel Herz. Und zusammen vor Ort, in der Region, auf Bundesebene hätten wir alles zusammen, was das GJW ausmacht. Was es so schön und großartig macht. Da hätten wir, was ich EIN-GJW nennen würde. Zumindest dort, wo es in gegenseitiger Akzeptanz und einem barmherzigen Miteinander gelebt werden würde.
Aber die Kräfte in unserem Bund sind zurzeit eher zentrifugal als zentripetal. Da bleiben Gemeinden von GJW-Veranstaltungen fern, weil wir ja gendern. Da sind wir zu konservativ, weil wir es allen recht machen möchten. Da sprechen Geschwister uns den Glauben ab, weil wir es wagen an Grundüberzeugungen zu rütteln, die ihnen zu lieb und zu teuer sind. Es macht mir Sorgen und Angst. Bzw. stehe ich etwas ungläubig davor, weil ich feststelle, dass tatsächlich Menschen in unserem Bund denken oder davon überzeugt sind, dass wir als GJW Dinge tun, die unchristlich sind. Das bekümmert mich!

**Udo Rehmann** fühlt sich nun zu alt für das GJW, liebt Dinge, die sich kleben lassen, findet aber klebrige Sachen an Händen und Füßen sehr unangenehm.

# UNBEKÜMMERT KLEBEN

Deswegen zum Schluss. Klebt unbekümmert! Das geht aber nur, wenn wir uns unseren Glauben glauben. Wenn wir davon ausgehen, dass wir alle von Christus ins Herz geschlossen sind und er uns allen wichtig ist, als Herr, Retter, Auferstandener, Lebensspender, Kraftgeber, Wunderrat, Friedefürst. Wenn wir vom Besten ausgehen. Der Klebstoff, den wir selbst als Kirche nicht haben, um den wir immer wieder bitten müssen, ist Christus durch seinen Geist. Nichts anderes verbindet uns aus meiner Sicht. Keine Position, sei sie rechts oder links oder in der guten alten Mitte. Keine Erkenntnis der Schrift, keine noch so gut formulierten Werte. Nichts davon klebt stark genug, als dass es uns beieinander halten könnte. Es ist allein Christus. Und auch hier: Egal, welches Bild wir von ihm haben, wie wir sein Leben deuten und verstehen. Denn nichts über Jesus hält uns zusammen, sondern nur er selbst als Person. Paulus konnte es den Geschwistern in Philippi sagen: „Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise ...!“ Und das wünschte ich mir auch im BEFG ganz neu. Das wir einander zugutehalten, dass wir alle Christus verkündigen. Mit Wort und Tat. Alle auf ihre Art und Weise. Mit ihren Worten und ihren Bildern. Aber es ist Christus. Ich denke weder Buße, noch Neuausrichtung oder Strukturveränderung werden den Bund erneuern. Die erneuernde Kraft, die uns hält, ist Christus allein. Wenn wir uns gemeinsam um ihn versammeln und uns glauben, dass wir ihm gemeinsam nachfolgen, dann - und aus meiner Sicht nur dann - hält zusammen, was zusammengehört. Wäre es nicht schön, wenn wir im Bund unbekümmert miteinander unterwegs sein könnten, ohne ständig Zeigefinger und Bibel hochzuhalten, sondern uns von dem Gekreuzigten und Auferstandenen begeistert senden lassen würden? Irgendwie ist mir ja danach Amen zu schreiben, aber – und jetzt macht was daraus - ich setze einen :

PERSÖNLICH

# LEBT – LIEBT – FEIERT

## IN ERINNERUNG AN ANDI BALSAM

„Wir sollten uns unseren Dank eher sagen.
Nicht erst auf den letzten Metern.
Unsere Liebe, Wertschätzung und Hoffnung
sollten wir nicht verstecken.
Nicht für uns behalten.
Um dann am Ende damit rauszurücken.
Liebe muss ausgesprochen und gezeigt werden.
Wartet nicht damit.
Und wartet nicht mit Eurem Gottvertrauen.
Es ist nicht peinlich.
Es ist nicht da fürs Altsein.
Es ist das Allerbeste.
Die große segnende Kraft, die wir Gott nennen –
lebt mit ihr, zeigt sie Euch und anderen.
Und wartet erst recht nicht mit Eurem Leben.
Nutzt die Zeit, die Ihr habt.
Sie könnte ja kürzer sein als gedacht.
Damit das Leben Fülle hat,
verschiebt es nicht auf irgendwann.
Wartet nicht auf Erlaubnisse, nutzt Eure Freiheit.
Lebt im Hier und Jetzt.
Dankbar für den Moment.
Dankbar für alle Liebe, die sich anbietet.
Dankbar für die Möglichkeit, ausgefüllt zu leben.
Es gibt etwas, das sollte über alles gefürchtet werden:
Nämlich nicht gelebt zu haben, was wir hätten leben sollen.
Tapp nicht in die Falle, zu glauben, dass du ewig Zeit hast.
Zeig deine Liebe zum Leben jeden Tag.“

ANDI BALSAM (1970-2022) im Juli 2022 kurz vor seinem Tod weitergegeben durch Christina Brudereck in ihrer Trauerpredigt.

Online lesen!

Andreas (Andi) Balsam hat von 2002 bis 2012 im Gemeindejugendwerk Westfalen gearbeitet und anschließend bis 2022 im Gemeindewerk Westfalen und Gemeindewerk Nordrhein-Westfalen.

Sein unfassbar tiefgreifender und herausfordernder Glaube hat Generationen im Gemeindejugendwerk geprägt. Seine Gottesbeziehung war immer auch geprägt von der Frage, wie unsere Kirche relevant und zukunftsfähig sein kann. Das lag Andi auf dem Herzen. Eine Kirche, die sich zeigt, sich einmischt, für ein Evangelium steht, das alle Menschen liebt. Menschen, die durch Jesus Leben in Fülle finden sollen.

*Udo Rehmann* in seinem Nachruf zum Tod von Andi Balsam



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

FOLGLICH

# DIE NÄCHSTE AUSGABE VON HERRLICH ERSCHEINT IM MÄRZ 2023

RECHTLICH

# IMPRESSUM

© 2022 Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R., Gemeindejugendwerk (Bundesgeschäftsstelle)
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · **T** 033234 74-555 · **E** gjw@baptisten.de · www.gjw.de

GEMEINDEJUGENDWERK DEUTSCHLAND

BAPTISTEN Evangelisch. Frei. Kirche.

REDAKTIONSKREIS: Dorothée Böcker, Volkmar Hamp, Antonio Israel, Maximiliane Kedaj, Cornelius Schneider und Mirko Thiele
V.I.S.D.P: Udo Rehmann
LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele
DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn
TITELFOTO: Tobias Köpke

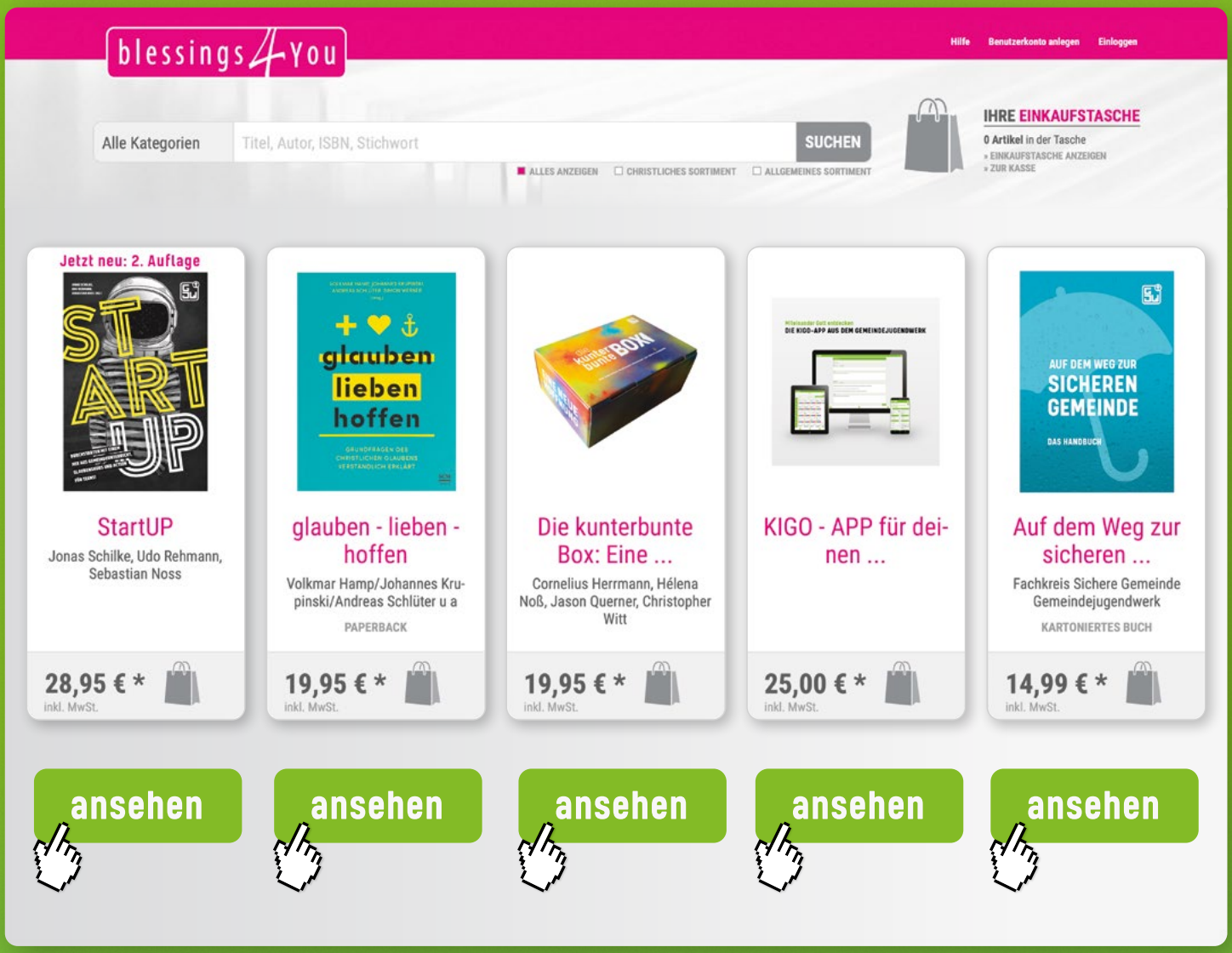
RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C011558 FSC www.fsc.org

Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne und Ariane Enkelmann.

**Bildnachweis:**
**Titelfoto:** Tobias Köpke; **Seite 3:** privat (Mirko Thiele, Volkmar Hamp); **Seite 5:** Dagmar Gollatz (Gemälde), Mirko Thiele (Eule und Hörnchen), Xvect Intern - Freepik.com (Klebstoff); **Seite 6:** privat (Anja Neu-Illg); **Seiten 6-9:** frank mckenna on Unsplash (Himmel und Meer); **Seiten 10+11:** Dagmar Gollatz (Gemälde); **Seite 11:** privat (Dagmar Gollatz); **Seite 12:** privat (Volkmar Hamp); **Seiten 12-15:** Markus Spiske on Unsplash; **Seiten 16+17:** Marcus Schneider (Gemälde); **Seite 17:** Mati Bohge (Frauke Bohge); **Seiten 18+19:** www.storyblocks.com (Kinder im Sonnenuntergang ); **Seite 19:** privat (Anne Naujoks); **Seiten 20+21:** www.storyblocks.com (Kinder im Sonnenuntergang ); **Seiten 22-25:** Mirko Thiele (Natur-Illustrationen); **Seite 23:** privat (Tom Schönknecht); **Seiten 26+27:** David Pisnoy on Unsplash (Farbrollen); **Seite 28:** Gpointstudio - Freepik.com (Jesus); **Seite 29:** Helge Eisenberg (Simon Werner); **Seite 31:** Yvonne Ortmann (Gemälde), privat (Yvonne Ortmann); **Seiten 32-37:** Rawpixel.com - Freepik.com (Illustrationen); **Seite 33:** privat (Luisa-Theres Sinate); **Seite 38:** Michael McKee (Rainer Oechslen); **Seiten 38-41:** Designed by Freepik (Istanbul), Brett Zeck on Unsplash (Weltkarte im Hintergrund); **Seiten 42+43:** Brgfx - Freepik.com (Hintergrund-Illustration „Meer); **Seite 43:** privat (Evelyn Fillies-Strohm), Vika Strawberrika on Unsplash (schaukelndes Mädchen); **Seite 44:** privat (Dietmar Naujoks); **Seiten 44-47:** Dominik Lange on Unsplash; **Seite 49:** Helge Eisenberg (Udo Rehmann), Xvect Intern - Freepik.com (Klebstoff); **Seite 50:** Sinja Hemke (Andi Balsam), Mona Eendra on Unsplash (Hintergrund); **Seite 51**: James Wainscoat on Unsplash (Schlange im Titelbild HERRLICH 01 | 2023)

# GJW-Material bei Blessings4you bestellen:

## www.blessings4you.de/gjw




ANZEIGE

*schon gewusst?*

Kostenloses Material zum Download findet ihr auf

**https://edition.gjw.de**